



Judenthum und Christenthum

von

Rabbi Isaak Lichtenstein

Bezirksrabbiner

in Tápió Szele, Ungarn

www.izrael-immanuel.net

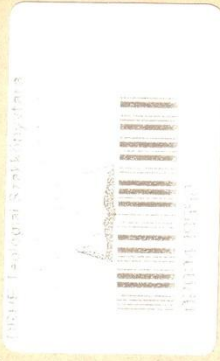
Judenthum und Christenthum

von
G. Sichtenstein

Bezirksrabbiner

in

Dápio Gzele, Ungarn.



REFORMATUS FÍTÜDÖMÁNYI EGYETEM
TEOLÓGIAI SZAKKÖNYVTÁR

8813
DEBRECEN

Druck und Verlag
von

Hg. Scheibenhuber, Hamburg 4.



G. Sichtenstein
Bezirksrabbiner

Einleitung.

„E pur si muove“ und sie bewegt sich dennoch!

Es sind düstere, traurige, schmerzreiche, kummervolle Jahre, die ich seit Veröffentlichung meiner drei Broschüren*) verlebt habe. Bedrohet, gedrängt, bekämpft von Autoritäten, deren Schuhsriemen zu lösen ich nicht würdig bin — verdammt, verleugnet von meinem ehrwürdigen alten Bruder,**) dem Leiter meiner Jugend, dem Vorbilde meines Lebens, dem Maßstabe meines Waltens und Schaffens, von den

*) Der Salinud auf der Anklage-Bank. — Mein Zeugniß. — Die Liebe und die Befehring. — Budapest bei Viktor Hornyánszky 1886—87.

**) Seitdem ist mein theurer frommer Bruder in das Gefilde der ewigen Seligkeit, wo ungetrübte Wahrheit waltet — eingesehrt, und es bleibt mir als wehmüthiger Trost, daß er verhöht von mir geschieden. — Nach einer schlaflosen, qualvollen Nacht sagte er mit seiner sanften halbgebrochenen Stimme zu mir: „Mein Bruder! In den langen wüßten Nächten überdenke, überlege ich alles reiflich, nüchtern, unparteiisch und finde zu meinem Bedauern, daß nach kaum 50 Jahren Deine Ideen als Rettungsanker für das gesunkene Judenthum hervorgerufen werden müssen“. — Nun, ein Jahr unseres Daseins enthält mehr Thaten als ein halbes Jahrhundert unserer Aethen, und schon werde ich von vielen hochgelehrten, auserlesenen, für ihr Volk begeisterte

jüdischen Zeitungen*) größtentheils verhöhnt, gehekt, verleumdet, angegeschwärtzt, verurtheilt — in meinen heiligsten Gefühlen gekränkt, verdächtigt, verwundet. „Vorbei, vorbei! geht ihm aus dem Wege“, riefen meine Widersacher, als Scheusal, als Auswurf haben sie mich dargestellt bei meinen Freunden und Genossen. Ein jüdischer Redakteur hat mich großmüthig bei einem Rabbinen als wahnsinnig entschuldigt. Einer aus meinem Hause, der meinem Herzen am nächsten steht, hat mich für unzurechnungsfähig erklärt, und als wäre mein Leidenstelsch noch nicht übervoll, erkrankte mein theurer hoffnungsreicher Sohn, meine Kraft, der Erstling meines Vermögens. Am 20. Januar 1887 wurde er mit dem Reime des Todes vom Spitale, wo er als Sekundararzt aufopferungsvoll gewirkt, auf sechswochenlichen Urlaub lassen, und während dieser Zeit mußten wir ihn dahimwelken, in seiner Jugendblüthe dahin sicken, kaum 28 Jahre alt — sterben sehen. Meines Herzens Freude hatte ein Ende, mein Weigen hat sich in Trauer verwandelt, der Kranz meines

Sudens beglückwünscht, aufgemuntert, mein Werk fortzusetzen. Nur die Hirten grollen, so daß erst jüngst ein junger Dr. Rabbiner — in Gegenwart meiner Frau, in einem Saale, bei einem Hochzeitsmahle salbungsvoll äußerte: „Ich sei ihm leider nicht genügend gläubig“.

*) „Der ungarische Israelit“ 1886 No. 31 hat es mit einer günstigen Kritik gewagt und schrieb: Vom Rabbiner Lichtenstein in Szaplo Eszle liegt uns ein zweites Heft unter dem Titel „Mein Zeugniß“ vor. Die beiden Hefte, die in maßvollem und versöhnendem Tone gehalten sind, sind angethan, den besten Eindruck auf christliche Leser zu machen, aber gleichzeitig auch den gebildeten jüdischen Laien mit dem unverfälschten evangelischen Christenthum zu versöhnen 2c. 2c.“ Der arme Redakteur schien seine Wahrheitsliebe bitter gebüßt zu haben.

Hauptes ist abgefallen. Mein Innerstes jammerte, das Licht meiner Augen ward verdunkelt, ich küßte mich moralisch todt, lebendig begraben, lebensunfähig mit meiner Idee, matt in meinem Ideale, schwankend in meiner felsenfesten Ueberzeugung. — Doch Perle bleibt Perle, wenn sie auch im tiefsten Meeresgrunde verborgen liegt; Wahrheit bleibt Wahrheit, wenn sie noch so heftig, mit den schärfsten Waffen, mit Skandal, Schande und Vernichtung bedroht wird; Recht bleibt Recht, wenn sich auch tausende Gewalten dagegen verschworen haben. — Und so wie das Wasser sich tiefer wühlt, reißender, gewaltiger wird, je mehr Dämme man ihm entgegensetzt, sowie das Feuer an Kraft gewinnt, je mehr sein Raum beschränkt, sein Kreis beengt wird, also tobt und tobt mein Geist in seinem Gefängnisse, in meiner verschlossenen Kammer, wo ich ihn gewaltsam eingezwängt, eingeeengt, niedergedrückt, verborgen, versteckt halten möchte, und ich höre hinter mir ein tosendes Brausen, eine gewaltige überwältigende Stimme:

“מה פשעי כמה הטאתי כי דלקת אהרי”

Was ist mein Verbrechen, was ist meine Sünde, daß du mir nachgeseht, mich verfolgst hast?

„Jesus ging zum Tempel Gottes hinein, und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel, und stieß um der Wechslers Tische und die Stühle der Taubenkrämer.“

Und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus soll ein Bethaus heißen; ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.“ (Matth. 21. 12—13).

Ja wohl! Einen moralischen Mord und Selbstmord begehrt derjenige, der sein Wissen und Gewissen verkauft, der des Geldes halber andere zu täuschen, zu betrügen, in ihrem Glauben, in ihren heiligsten Gefühlen schwankend — irre zu machen sucht. Und ein solches Verbrechen wird mir zur Last gelegt, indem meine Gegner behaupten: Nicht Ueberzeugung, nicht unwiderstehlicher Wahrheitsdrang, hat die ungeübte Feder mir in die Hand gedrückt, sondern die Missionare haben mich bestochen, erkaufte — für Tausende zu ihrem Zwecke gewonnen. Wer aber hat dieses gehört, wer so was gesehen? Was berechtigt zu dieser infamen Voraussetzung? 40 Jahre würde ich als Rabbiner, ich bin alt, in Ehren grau geworden — hier bin ich, antwortet wider mich vor dem Ewigen und seinem Gesalbten, ob ich Jemand habe Gewalt oder Unrecht gethan, ob ich von Jemandem Bestechung angenommen habe und mir die Augen blinden lassen? Ist es ja eben für alle meine Bekannten ein offenes Geheimniß, daß sich meine sonst günstigen Vermögens-Verhältnisse gerade nach Veröffentlichung meiner Schriften bedeutend getrübt, rapid verschlimmert haben. Wohl haben später mehrere großmüthige Herren, überhaupt zartfühlende Frauen sich meiner mildevoll erinnert; doch diese Hilfe in der Noth, ist ja der beste unwiderlegbare Beweis, daß ich dies mit Aufrichtigkeit meines Herzens und reinen Händen gethan habe.

Ein berühmter Operateur mußte bei seiner eigenen ehrwürdigen alten Mutter einen tiefen Einschnitt machen. Die Mutter schrie vor Schmerzen auf: Du grausamer Sohn!

Der Sohn fiel nach gelungener Operation, vor Aufregung in Ohnmacht; doch die theure alte Mutter, die er mehr liebte als sein eigenes Leben, war gerettet. — — —

Theure, geliebte jüdische Brüder! Retten wir durch eine Kühne That, wenn es uns noch so nahe zum Herzen geht, wenn der Einschnitt noch so tief, noch so schmerzhaft sein muß, unsere theure alte Mutterreligion; denket reiflich, ernst nach über's Sudenthum, forschet gründlich unparteiisch über's Christenthum. „Suchet den Herrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an, weil er nahe ist“.

„Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung.“ (Jes. 55. 6—7.)



Juden und Christenthum.

Ein geistreicher jüdischer Schriftsteller erzählt: Einst kam ein Pole, ein 65 jähriger Greis, nach Berlin, wo er in einem Gasthause anhören mußte, daß einige junge Studenten über „Poesie“ und „Prosa“ debattirten. — Der alte fromme Mann schimpfte im Innern seines Herzens, da er sich dachte: die jungen Leute sind gewiß eingefleischte Epikuräer (Epikuräer) und Poesie und Prosa bilden unzweifelhaft den höchsten Grad von Minis. (Manichäer, Seker). Aus Neugierde näherte er sich endlich doch einem der jungen Leute, um darüber Auskunft zu erhalten, was unter Poesie und Prosa eigentlich zu verstehen sei? Der Gefragte erwiderte mit freundlicher Bereitwilligkeit: „Unter Poesie versteht man die gebundene Redeweise oder eigentlich gereimte Verse, während Prosa die gewöhnliche Redeweise bedeutet, deren wir uns alle im Alltagsleben bedienen“. — „Das ist alles!“ rief nun der Pole, „das ist wirklich alles?“ Nun, ich habe ja auch in meiner Jugend an meine Kale (Braut)

Gedichte, Reime geschrieben, somit Poesie gemacht, und spreche schon länger als 60 Jahre täglich Prosa, warum sollte ich also über Poesie und Prosa — schimpfen?

Ähnlich ergeht es dem frommen Juden mit dem Christenthum; fast jeder Bibelvers, jede Freudenbotschaft, jedes Triumphlied, jedes trostreiche verheißungsvolle Wort der Propheten, jede Thurmspitze, die Glockentöne, jede milde That, jede Huld von oben, jede humane Regung nach unten, jedes Liebeszeichen, die Beredelung der Gemüther, jeder sanfte Mund, jeder gottbegeisterte Bote verkünden das Heil, die befehlende Kraft, die unüberwindliche Macht — den Sieg des Christenthums. — —

„Die Weisheit predigt öffentlich, sie erhebt ihre Stimme auf den Straßen. An der Spitze der Marktplätze ruft sie, an den Stadtpforten durch die ganze Stadt ertönt ihr Vortrag.“ —

„Wie lange noch ihr Aebnern, wollt ihr Aebnheit lieben, ihr Spötter an Spöttelei Gefallen finden, ihr Thoren Kenntnisse hassen?“

„Wendet euch zu meiner Unterweisung, mein Geist soll euch aufströmen, meine Lehre will ich euch mittheilen.“
(Sprüche 1. 20—23.)

Und im fernen Westen, im geheimnißvollen Osten, in den Sandwüsten Arabiens, in den dunkelsten Theilen Afrikas, im goldreichen Indien, in den Urwäldern Amerikas fängt der Geist Gottes an zu treiben, heftige Gemüthsbewegungen zu erwecken. „Es ist die Stimme meines Freundes, der

anklopft: Thue mir auf, liebe Freundin, meine Schwester, meine Taube, meine Fromme, denn mein Haupt ist voll Thausend der Auferstehung, meine Socken voll Nachttropfen“.

Alles regt sich, alles erwacht, nur der Jude schläft noch immer in der Vorhalle des Herrn, wo die Lade Gottes ist; und während die Welt sich umgestaltet, Nationen, Länder, Meere, Berge sich näher gerückt, der elektrische Funke Nachrichten, Botschaften bringt von den äußersten Enden der Inseln, während Wölfer sich verbrüdern, verschwiftern, steht der Jude sinnend und sinnend, während das Leben an ihm — ohne ihn vorüberauscht; von ferne sieht er wie der buddhistische Mönch da, mit gesenktem Haupte, den Blick auf die Brust zur Erde gerichtet, träumt, schwärmt wie alle trägen Nationen, die auf ihren Lorbeeren ruhen, von der Vergangenheit — harrt, ersehnt, erseufzt eine Erlösung, eine glorreiche Zukunft herbei, und hat kein Auge für die Gegenwart, für die Zeichen der Zeit, ist farbenblind, erblickt nicht den Regenbogen, der aus den düstern Wolken seines Geschickes als Zeichen des ewigen Bundes strahlt, hört nicht auf die stehende sanfte Stimme seines Freundes, der kommt, hüpfend auf den Bergen, springend auf den Hügeln; einem Reh oder jungem Hirsche gleich, steht er hinter unserer Wand, sieht durch das Fenster, winnt durch das Gitter, versteht nicht die unzweideutigen, trostreichen, verheißungsvollen Worte seiner Propheten — sucht, tastet nach seinem Messias mit der linken Hand, und entfremdet, stößt ihn von sich — mit der rechten Hand. —

Bei dem nüchternen, praktischen, durch bittere Erfahrungen und beschämende Enttäuschungen gereiften jüdischen Verstande

scheint es unbegreiflich, unglaublich — aber leider wahr! Abenteuer, Gaukler, Heilskünstler, Menschen, Todiskim genannt, die sich als Stellvertreter Gottes auf Erden geriren, ja die sich den Einfluß anmaßen, durch ihre Gebete dem göttlichen Entschlusse entgegen zu wirken,*) finden Zulauf, tausende Verehrer, Huldiger, Gläubige; doch verachtet, verpönt, verdammt, gemieden, wie die schwarze Pest, wird derjenige, der von dem Hüter Israels, der nicht schläft und nicht schlummert, aufgerüttelt — erwacht; Schande, Spott, Verfolgung ist sein Antheil, wenn er sich aufraffen will aus seiner Betäubung, aus seinem Winterschlaf, wenn die Schuppen von seinen Augen fallen, der Moses-Schleier zerrissen wird, wenn er sieht den Herrn sitzen auf einem hohen erhabenen Throne, wie sein Saum erfüllt den Tempel. Seraphim stehen über ihm, ein jeglicher hat sechs Flügel, mit zweien verhüllen sie ihr Antlitz, mit zweien die Füße und mit zweien schwingen sie sich zur höchsten Höhe empor. Und einer ruft zum andern und spricht: „Heilig, heilig, dreimal heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll.“

Wohl hat sich Gott zu allererst auf Sinai Israel, um seiner Väter willen, geoffenbart; doch wie die junge Sonne zuerst den Gipfel der Berge bescheint, dann aber das ganze Erdenrund bestrahlt, in die unansehnlichste Hütte durch alle Tugenden dringt, erwärmt, belebt, erquickt, „also ist der Ewige von Sinai gekommen, ist aufgegangen von Seir, hervorge-

*) הקב"ה נורא והצדיק כבבטה *

brochen von dem Berge Paron, und ist gekommen mit viel tausend Heiligen, zu seiner Rechten, ein feuriges Gesetz an sie.

Wie hat er die Völker so lieb! alle seine Heiligen sind in deiner Hand, sie werden sich setzen zu deinen Füßen und werden lernen von deinen Worten“. (5. B. M. 33, 1—3.)

„Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.“ (Johannis 3, 16—17).

„Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn uns gegeben, Herrschaft ruhet auf seinen Schultern, sein Name ist: Wunderbarer, Rath des mächtigen Vaters — Friedensfürst.

Auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende, auf dem Throne Davids und seinem Königreiche, daß er es zurichte und stütze mit Tugend und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth.“ (Jes. 9, 6—7).

Aber! ich erschreke, erbebe vor meinem eigenen Echo, denn wer darf sich, wenn er Jude, und noch dazu Rabbiner ist — erkühnen, von jenem verstoßenen Kinde ungekräft zu sprechen? Wer darf es wagen, öffentlich zu behaupten: Dieses verkannte gemartete Kind ist Blut von unserem Blute, Fleisch von unserem Fleische, unser Bruder Joseph, den sein Vater mehr liebt, denn alle seine Kinder, den wir daher aus dem Vaterhause verbannen möchten, ob schon ihn

Gott, unferes Lebens willen, vor uns hergesendet hat, durch eine große Errettung. — Wahrhaftig, das ist mehr als man von einem armen, alten, abgegränten Rabbiner erwarten — wünschen kann. — Die Propheten wurden gesteinigt und waren somit befreit aus dem Reich, aus der Hand ihrer Peiniger; doch in ein Wespenneß zu greifen, moralisch gefoltert, Spießruthen zu laufen, an Nadelstichen zu verbluten Tag für Tag — wer kann dies ertragen!

Dennoch hat jede Wahrheit ihre Apostel, ihre Verbreiter, ihre Märtyrer im Namen Gottes, zu jeder rechten geeigneten Zeit gefunden. „Ich hörte die Stimme Gottes erschallen: Wen sende ich, wer will der Bote sein? Ich aber sprach: hier bin ich, sende mich. Da sprach er: Gehe hin und sprich zu diesem Volk: Ihr höret es und verstehet es nicht, sehet es und merket es nicht.“ (Jes. 6. 9).

Wer kann auch zu einem Blinden von Farben, zu Einem, der noch keinen Nachen gesehen, von einem Niesenschiffe, zu Jemandem, der noch nie am Ufer eines Stusses gestanden, über Schwimmen sprechen? Merkwürdig! schlüpfrige Romane, frivole Bücher, zweideutige, zweischneidige Lektüre, die die Sinne verwirren, das Herz veröden, das Heiligste entweihen, das Erbabenste in den Straßenstoß ziehen, werden mit Eifer, mit Gier, wie süßes Gift von einem unerfahrenen naschenden Kinde verschluckt; Mythologie, heidnische Götterlehre ist ein obligates Studium; doch das Buch der Bücher, das neue Testament, welches unfretig Wüsteneien in fruchtbares Gefilde, verödete Plätze in sichere Wohnorte verwandelt, Milde bezähmt,

Blutiger gebändig, Wüthende befänfligt, so daß laut der erhabenen dichtestischen Bildersprache des Propheten Jesaja: Wölfe bei den Lämmern wohnen, Leopard beim Böcklein sich lagert, Kalb, Löwe und Mastvieh in einer Heerde und ein kleiner Knabe weidet sie. — Jener heilige Bach, den Hesekiel (47) mit prophetischem Auge gesehen, „sprudelnd unter der Schwelle des Tempels.“ „Und an demselben Ströme, am Ufer auf beiden Seiten werden allerlei Frucht=bäume wachsen und ihre Blätter werden nicht verwelken, noch ihre Früchte verfaulen, und werden alle Monate neue Früchte bringen, denn ihr Wasser fließt aus dem Heiligthum. Ihre Frucht wird zur Speise dienen, ihre Blätter zur Arznei.“

Doch das neue Testament, welches die Fortsetzung, der Schlußstein, die Ergänzung, unzertrennlich vom alten Testament ist, wird vom Hause fern gehalten, verpönt, gemieden — verurtheilt, ohne daß man es angehört, gelesen, geprüft, untersucht hätte. —

Dies mag aber nur eine Klage, keinesfalls eine Anklage sein, denn auch ich war von gleichem Wahne bekehrt, von demselben Vorurtheile befangen. — Ich habe nicht nur, wie jener alte Pole, wenn die Rede vom neuen Testamente war, im Innern meines Herzens geschimpft, sondern auch in Worten mich verwerflich, verächtlich geäußert, habe das neue Testament als die trübste Quelle des Stolzes, der Selbstüberhebung, des Hasses, der Gewaltthätigkeit ärgster Art, gebrandmarkt,*) als ich aber von ungefähr, oder besser durch

*) I. mein 3. Heft „Die Liebe und die Befehring“ Seite 20.

Gottes Fügung, das neue Testament — welches ich vor ca. 33 Jahren einem jüdischen Lehrer, damit er es nicht lese, abgenommen — geöffnet habe, da fühlte ich mich eigenthümlich, wunderbar ergriffen, eine plötzliche Helle, ein Blitz durchströmte meine Seele, mein Blick starrte verwundet in die Ferne, wie wenn einem Blinden durch einen elektrischen Schlag die Schuppen von den Augen gefallen; es war mir so wohl, so wunderbar zu Muth, wie einem Schwerkranken nach der Genesung, wie einem Gefangenen, einem Geseffelten nach der Befreiung, denn ich forschte nach Dornen und pflückte Rosen, entdeckte anstatt Niesel — Perlen, überirdische Schätze, anstatt Haß Liebe, anstatt Rache Vergebung, anstatt Knechtschaft Erlösung, anstatt Stolz Demuth, anstatt Feindschaft Verjöhnung, anstatt Tod Leben — Heil — Auferstehung.

*) „Wer hätte geglaubt unserer Kunde, der Arm des Ewigen, über wen hat er sich offenbart?“

Es schoß auf wie ein Reis vor ihm, wie eine Wurzel aus dem Steppenland, er, der nicht Gestalt, nicht Schönheit

*) Rabbiner und jüdische Schriftgelehrte, die sich endlich durch die eifrigen, belehrenden Missionare moralisch gezwungen sehen, von diesem Kapittel Notiz zu nehmen, wollen dessen Inhalt auf das leidende, verachtete, gequälte jüdische Volk beziehen; doch beim Lichte der Geschichte der Ereignisse befehen, sind dies Selbsttäuschungen, Trugschlüsse, Seifenblasen, die im Strome der Zeit spurlos verschwinden. Abgesehen davon, daß die Verfolgung, die Leiden Israels den Nationen nie zur Genesung, zum Heile gereicht, daß die Völker wie die Individuen, welche Israel unterdrückt, verfolgt, gemartert, beraubt, zur Barbarei, zu fanatischen wilden Bestien, zu einer immer tiefer fressenden Korruption, welche das gelandete Mark ihres eigenen Landes zerstörte, herabgelassen, wie dies heute noch unsere Antisemiten bezeugen, die zum Scherz,

hatte, daß wir auf ihn sahen, der doch ohne Ansehen war, daß wir seiner begehrten.

Verachtet und gemieden von Menschen, ein Mann der Schmerzen, vertraut mit Leiden, und jenem gleich, vor dem man das Angesicht verhüllt, verachteten wir ihn und hielten ihn für Nichts.

Aber unsere Leiden trug er, unsere Schmerzen lud er auf sich, wir aber hielten ihn für einen Geplagten, von Gott Geschlagenen und Niederbeugten.

Er ist aber verwundet ob unserer Missethaten, zermalmet ob unserer Sünden, die Strafe zu unserm Heile traf ihn, durch seine Wunden sind wir genesen.

Wir alle, wie Schafe irren wir, jeglicher seines Weges wandten wir uns, der Ewige aber hieß ihn treffen unser aller Schuld.

Er war bedrängt, aber er ergab sich und that nicht auf seinen Mund.

Sprüchwort und zur Warnungslehre für alle redlich christlich Denkenden geworden; — abgesehen davon, wurde Israel wohl zu oft bedrängt, es ergab sich, that es aber nicht auf seinen Mund? Hat es nicht in seiner namenlosen Pein in verschiedenen Variationen gemurrt, geseufzt, zum Himmel gewaltig geschrien ob seiner Leiden? Aber Jesus! ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht und sprach: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Reich von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst“. (Matth. 26. 39). Wohl war Israel, wie ein Lamm, das zur Schlachthaus geführt wird, wie ein Schaf vor seinem Scheerer verstimmt, that es aber nicht auf seinen Mund? Hat es nicht im Uebermaße seiner Schmerzen, seinen Feinigern gestocht, sie verdammt? Jesus aber sprach: „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun“. (Lucä 23. 34). —

Vor Druck- und Strafgericht ward er hingerafft, und seine Zeitgenossen, wer hat es empfunden, daß er weggetilgt ward aus dem Laude des Lebens, wegen der Missethat meines Volkes, der Strafe, die diesem gebührt.

Und er bestimmte ihm unter Frevlern sein Grab, unter Böfewichtern seinen Tod, ob er auch keine Gewalt geübt, kein Trug in seinem Munde gewesen.

Doch der Ewige wollte ihn durch Leiden zermalmen, wenn er sich zum Sühnopfer gebracht, sieht er einen Samen, der lange dauert, und des Ewigen Wille gelingt durch dessen Hand.

Ledig der Trübsal seiner Seele soll er sich satt sehen, durch seine Erkenntniß wird Gerechtigkeit schaffen der Gerechte, mein Knecht, Vielen, und ihre Sünden — er trägt sie. —

Fürwahr, ich will ihm zu Theil geben die Vielen, Mächtige soll er als Beute theilen, dafür, daß er dem Tode bloßgestellt sein Leben, und zu den Missethättern gezählt wurde, da er doch die Sünde der Vielen trug, und für die Missethäter eintrat (Jes. 53. 1—12).

Schlaget nur nach und leset im Gottesbuch, es wird nicht an einem derselben fehlen, man vermißt weder dieses noch jenes, sein Mund sprach den Befehl, sein Geist ist es, der sie zusammen bringt. (Jes. 34. 16).

Sonderbar! In Hillels II. Ausspruch, der im Anfange des vierten Jahrhunderts die Fortschritte des Christenthums hemmen, eindämmen wollte, durch die kühne Behauptung:*)

כיבדו הוקיא (פנהדין זנא) להם משיח לישראל שכבר אכלורו

„Israel hat keinen Messias mehr zu erwarten, denn es hat seinen Messias bereits zur Zeit des Königs Chiskias genossen“, lag wenigstens System, Logik, Berechnung; doch gewaltig sich zu sehnen, zu jammern, zu schreien, bei jeder festlichen und traurigen Veranlassung zu flehen, zu wimmern um Erlösung, um den verheißenen Messias und seine Nähe nicht zu ahnen, nicht zu fühlen, nicht zu sehen, wie er seine Hände ausbreitet, wie er uns versammeln will, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel! das ist Verirrung, Begriffsverwirrung, ein phychologisches Räthsel — ein falscher Geist im Munde der Propheten. —

Sire ich, übertreibe ich, kann dem anders sein? Bisher hat man mich wohl oft mit Verdächtigungen, mit Schimpfworten belegt: doch mit keinen Vernunftgründen widerlegt! Jeder Schwärmer, jeder schlaue Betrüger, der sich noch als Messias ausgegeben, fand — wie jede Dummheit — einen zahlreichen fanatischen Anhang, man deutete, man suchte durch Spitzfindigkeiten, durch sophistische Klugesleien in der Bibel, in den Propheten, eine Berechtigung für seine traurige Existenz zu entdecken; während ein Christus, die Wurzel Sais, der da stehet zum Banner der Völker, der seinen heiligen Namen mit der Flammenschrift reiner ungetrübter Menschenliebe in das unvergängliche Buch der Religions-, der Menschengeschichte geschrieben, während ein Christus, der bereits neunzehn Jahrhunderte gezeigt hat seine Größe, seine Allmacht, seinen leuchtenden Stern, der seinen Schimmer weit hin wirft in die Nacht des Endes, und an dessen hellem Schein Tausende und aber Tausende gebeugter und beladener

Herzen sich aufrichten, während ein Christus, der da steht hinter unserer Wand, von dem die Bibel zeugt, dessen Ehre die Propheten unzweideutig lobfingen — verstoßen, verleugnet, verkannt wird!

Rabbi Akiba hat Bar Kochba, jenen tapfern, anfangs siegreichen Freiheitshelden, der im Begriffe war, die römische Welt Herrschaft zu zertrümmern, als Messias anerkannt; doch jene Betrüger, jene Schwärmer, ein Ascher Lämmlein, ein David Muri, ein Sabbatai Zewi und alle die unzähligen Pseudo-Messiasse, deren Andenken zum Fluche in Israel geworden, wodurch haben diese sich einen mächtigen zahlreichen Anhang erworben? Etwa, weil sie die Güter ihrer Verehrer verschwendet, verprakt, weil sie sich Prachtwohnungen, Paläste aufzuführen ließen, indeß der Menschensohn keine Hütte hatte, da er sein Haupt hinlegen konnte? —

Gewiß, achtungs-, verehrungswürdig sind Diejenigen, die für ihre innigste Ueberzeugung, für den Glauben ihrer Väter Hab und Gut, das Leben, das Heil, die irdische Wohlfahrt — das Blut ihrer theuern Angehörigen einsetzen, die lieber den Wanderstab ergreifen, von Land zu Land als Klücklinge, als Geächtete, wie Schatten der Nacht schleichen, um nur keine Lüge, kein Glaubensbekenntniß, welches sie im Innern ihres Herzens verwerfen, öffentlich ablegen zu müssen; allein, was soll man über Menschen denken, urtheilen, die lieber dem Schwerte, dem Feuer sich preisgaben, bevor sie die Göttlichkeit des Stifters der christlichen Religion anerkennen sollten, und einem entarteten unethischen Sabbatai Zewi zujubeln, wie beim goldenen Kalbe,

zu seinen Ehren Tänze, Bachanalien aufzuführen und verzückt jauchzend, unter Posaunenerschall rufen: „Es lebe unser König, es lebe unser Messias!“

Ich könnte mich auch über unzählige Messiasse ähnlich auslassen, doch spreche ich nur vorläufig über Sabbatai, weil ich voraussetze, daß dieser sensationelle Messiaschwindel, der eine ganze Welt in Bewegung gesetzt, dem geehrten Leser nicht unbekannt ist, hauptsächlich aber, weil Sabbatai sich den Stifter der christlichen Religion zum Vorbilde genommen zu haben scheint; doch vergebens hüllt der Wolf sich in den Schafspelz, früher oder später kommt dennoch der Schaff zum Vorschein. Welch himmelweiter Unterschied zwischen einem lügenhaften Sabbatai und Christo — dem Wahrheitshelden! Sabbatai hatte die Furcht, bei Verleugung eines religiösen Gebotes den Segen zu sprechen: „Gebenedeit sei Gott, der das Verbotene wieder gestattet“. Christus hingegen sagt (Matthäi 5. 17—18): „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Theil vom Gesetz, bis das Alles geschehe.“ Sabbatai sprach in seinem blöden Stolze: „Ich will in den Himmel steigen, will meinen Thron über die Sterne Gottes erhöhen.“ Ja, er wollte gleichsam Gott entthronen, sich über ihn erheben, nur sich anbeten lassen, indem folgender gotteslästerlicher Satz aufgestellt wurde:

„Aus dem göttlichen Schoße ging eine neue göttliche Person hervor, welche die Ordnung der Welt wiederherstellen wird. Diese neue göttliche Person ist der heilige König, — Malka — Kadischa — oder eigentlich der Messias. Der heilige König oder Messias ist der wahre Gott, der Gott Israels. Ihm allein muß Anbetung zu Theil werden. Er ist mit dem Weltk schöpfer, dessen Plan von ihm der Verwirklichung entgegengeführt wird, ziemlich — eins“.

Christus aber that seinen Mund auf und lehrte:*)

„Darum sollt ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.

Unser täglich Brod gib uns heute.

Und vergieb uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben.

Und führe uns nicht in Verführung, sondern erlöse uns von dem Uebel, denn Dein ist das Reich und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen. (Ev. Matth. 6. 9—13).

Sabbatai hat kraft seiner autoritativen Rolle den Talmud mit Stumpf und Stiel verworfen; Christus aber war der kluge Hausvater, der das Unkraut von dem Weizen sonderte und sprach (Matth. 23. 2—3):

*) Für meinen Zweck würden die Anfangsätze dieses erhabenen Gebetes genügen, doch ist dasselbe so schön, göttlich, daß es gewiß Jedermann gerne, mit Erbauung bis zu Ende lesen wird.

„Auf Moses Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer, alles nun was sie euch sagen, das ihr halten sollt, das haltet und thut es, aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Sie sagen es wohl und thun es nicht.“ —

Doch Sabbatai*) hat sich seinen Anhängern materiell dienstfertig gezeigt, er — selbst ein Schattenkönig — ernannte die hervorragenden Männer aus seinem Bannkreise zu Königen und Fürsten, vertheilte seidene Unterkleider an gefeierte Männer; Christus aber hatte nicht das, was da glänzt nach außen, was das Herz betäubt, die Sinne bestricht, bei seinen reinen göttlichen innern Vorgängen verschmähete er die Schleichwege, den Weg der Heuchelei; er konnte dem Bösen der menschlichen Eitelkeit nicht Weibrauch streuen, seine Gottesnatur empörte sich beim Anblicke der Hirten, die sich selbst weiden, er schlug mit dem Stabe seines Mundes die Erde, vernichtete mit dem Eiden seiner Lippen die Gottlosen, rief öffentlich:

„Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich aufschließet vor den Menschen, ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, laßt ihr nicht hinein gehen.“ (Matth. 23. 13).

Darum wurde er gehaßt, verfolgt, hingepfercht, wie man schon vor ihm die Propheten in Jerusalem — gesteiniget hat. — — —

*) 26 hervorragende Männer seines Anhangs wurden von ihm zu Königen und Fürsten ernannt.

Das Märchen von „Tausend und eine Nacht“, wonach es einmal einem Fischer gelungen ist, einen gewaltigen Geist in eine Flasche zu sperren, und für viele Jahrhunderte in die Tiefe des Meeres zu versenken, wiederholt sich nicht mehr in unsern Tagen, wo alles mit der Sonde untersucht, analysirt, geprüft, vernünftig, praktisch, systematisch festgestellt, logisch aufgefaßt wird. — Die Wolfensäule hat ihren Nimbus verloren, nur die Feuerfäule leuchtet mit ihrer himmlischen Flamme doppelt hell. „Wohlan! werde Licht, denn dein Licht kommt“, ein Licht, welches strahlt, aber nicht blendet, ein Licht, welches keine Wolken trüben, kein Sturm verflüchten kann, ein Licht, welches seinen magischen Schimmer ausgießt über jedes Menschenantlig, und ihm eine unwiderstehliche Gewalt giebt, Herzen zu erfreuen, zu erquickern, zu erobern durch den Weltengeist, durch die Weltenseele — durch Liebe.

Doch, wohin bin ich gerathen! ja, ich gerathe stets in Verwirrung, wenn mir jener Gottesmann, der eine Zierde, eine Krone des Menschengeschlechtes, die verkörperte Nächstenliebe, Demuth und Sanftmuth auf Erden war — vor Augen schwebt, jener Gottesmann, der wohl nach dem Geiste, nach dem Geiste unserm Volke angehört, dessen ungeachtet aber für alle Erdenvölker gefühlt, empfunden, gelebt, gekämpft, gerungen, gelitten, geblutet hat. — Aber! das soll ja nicht der Zweck dieser Broschüre sein, denn die Frucht kann man ja nur pflücken, wenn die Sonne sie gereiftigt, wenn der Herbst sie gereift hat, das Feuer kann man ja nur schüren, wenn es bereits brennt, ich aber, ich will ja nur

vorläufig Brennstoff sammeln, die Lunte zürichten, den Boden urbar machen, damit das Saatfröhen nicht an den Weg falle, wo die Vögel es auffressen, auf das Steinige, wo es nicht tiefe Wurzel fassen kann und verwelkt, unter Dornen, die es ersticken; sondern auf ein gut Land, damit es durch Gottes Segen, wie bei Vater Naab, hundertfältig trage. — Hiermit zurück, womit ich eigentlich begonnen — zurück zum

Juden- und Christenthume.

Die Leiden Israels sind Jedermann wohlbekannt. — Ehemals selbständig, reich, mächtig, blühend, wurde der jüdische Staat zertrümmert, sein Land verwüthet, sein Heiligthum, sein Tempel ein Raub der Flammen. Alles, alles hat man uns erbarmungslos, schonungslos geraubt. Die Freiheit, die Ehre, das Bürgerrecht, ja fast das Recht zu athmen, zum Leben; nur unsern größten Schatz, das Gotteswort, die Offenbarung, unser Leben und die Verlängerung unserer Tage, konnte man uns nicht aus dem blutenden Herzen reißen. — „Die Lehre, die uns Mose besahen, sie hat sich vererbt auf die Versammlung Jakobs“, und selbst die verstocktesten Gegner und Widersacher müssen in Israel willig oder unwillig, rüchhaltlos den ersten Lehrer und Verkünder der Allmacht, der Herrlichkeit Gottes anerkennen, denn so wie die rohen Römer, nachdem sie die Griechen durchs Schwert unterjocht — bewußt oder unbewußt — sich von griechischer Bildung, von griechischer Kultur besiegen ließen, also haben die stolzesten Nationen, während sie dem Juden das Recht streitig machten, vor Gericht als Zeuge vor-

geladen zu werden, einen Juden als Zeugen ihres himmlischen Bürgerrechtes, ihrer Gottähnlichkeit, anrufen müssen: „Siehe ich habe ihn den Leuten zum Zeugen gestellt, zum Fürsten und Gebieter der Völker. Siehe du wirst Heiden rufen, die du nicht kennest, und Heiden, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen, um des Herrn willen, deines Gottes, und des Heiligen in Israel, der dich preise“. (Hes. 55. 4—5).

„Laßt alle Nationen zusammen kommen, die Völker sich versammeln, wer weist einen auf, der diese Stunde hatte oder die frühere uns offenbarte? Laßt sie ihre Zeugen stellen und beweisen, so wird man es hören und sagen: Es ist Wahrheit. Ihr aber seid meine Zeugen, spricht der Herr und mein Knecht, den ich erwählt habe, auf daß ihr wißt, mir glaubet und verstehet, daß ich es bin. Vor mir kein Gott entstanden und nach mir keiner wird. Ach, ich bin der Herr, keiner sonst kann helfen“ (Hes. 43. 9—11).

„Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe: Finsterniß bedeckt das Erdreich, Dunkel die Völker, nur über dich strahlt der Ewige, ist sichtbar seine Herrlichkeit. Zu deinem Lichte wallen Nationen hin, Könige zu deinem Strahlenglanze“ (Hes. 60. 1—3.)

Soll aber Jemand nach außen segensreich, belehrend mit Erfolg wirken, muß er vor Allem wissen, seinem eigenen Hause vorzustehen, seine Kinder gottesfürchtig, nüchtern, mäßig, sittlich zu erziehen. Wer nach der Ferne leuchten soll, muß vor Allem in seiner nächsten Nähe, in seiner nächsten

Umgebung die Finsterniß verschleichen, muß in seinem Hause das ewige Licht anzünden. So hat Vater Abraham sich nicht die Liebe Gottes erworben, weil er Götzen zertrümmert, Mäure gebauet, den Namen des Herrn verkindet. Der Ewige aber sprach: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? Da doch Abraham zu einem großen und mächtigen Volke werden wird, so daß alle Völker der Erde in ihm gesegnet werden sollen. Denn ich habe ihn zum Freund erwählt, weil er befohlen wird, seinen Kindern und seinem Hause, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist, auf daß der Herr auf Abraham kommen liebe, was er ihm verheißten hat“ (1. B. M. 18. 17—19.)

Also wird auch Israel beauftragt: „Und du sollst den Ewigen, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Vermögen. Und diese Worte, die ich dir heute befehle, sollen in deinem Herzen sein, du sollst sie einschärfen deinen Kindern“ (5. B. M. 6. 4—7).

Welch vergangliche Generation aber, und ist sie selbst eine der auserwähltesten, welch sterblicher Mensch, ist er auch einer der auserlesensten, ist berufen, kann geeignet sein, zu einer ewigen, ununterbrochenen großen göttlichen Mission? Nur in unsern Nachkommen, in unsern Kindern, sind wir auf Erden unvergänglich, unsterblich, da diese fortsehen, ergänzen, vervollkommen, was wir angestrebt, begonnen, unternommen.

„Da nun Mose solches alles ausgedet hatte zum ganzen Israel, sprach er zu ihnen: Nehmet zu Herzen alle

Worte, die ich euch heute bezeuge, daß ihr euren Kindern befehlet, daß sie halten und thun alle Worte dieses Gesetzes. Denn es ist nicht ein vergeblich Wort an euch, sondern es ist euer Leben und solches Wort wird euer Leben verlängern, auf dem Lande, da ihr hingehet über den Jordan, daß ihr es einnehmet“ (5. B. M. 32. 45—47).

„Staub ist der Mensch, Stoff im Werden, Staub sein Ziel im Schoß der Erden;

Sin muß er oft sein bischen Leben um seine karge Nahrung geben.

Gleicht krankhaft, leidend, schwächlich, einem Scherben, der gebrechlich.

Gleich dem Grafe dort er hin, Blüthen ähnlich, die verbüthen,

Schatten ähnlich schwindet er, wie die Wolke, die da leer;

Wie der Wind, der hingezogen, wie der Staub am Himmelsbogen —

Und dem Traume gleich — der versflogen. — —

Du aber bist der Weltengott und König, ewig lebend, immerfort derselbe und der gleiche“.*)

„Des Menschen Leben ist wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Haucht sie ein Lüftchen an, so ist sie hin und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Aber die Gnade Gottes währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, die ihn ehrfürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindes-

*) Eine Elegie am Versöhnungstage.

kinder, bei denen, die seinen Bund halten, seiner Gebote gedenken, darnach zu thun“ (Ps. 103. 15—18).

Und verschließt man auch sein Ohr vor der Ruhmesgeschichte Israels, seine Leidensgeschichte ist Jedermann bekannt — geläufig. — — Nicht nur Todeshauch, die Pest, die im Finstern schleicht, die Seuche, die am Mittage verheert, hat die Reihem in Israel gelichtet, seine Stätten öde, leer gelassen. Taufendfache, lebendige, bestialische Kräfte haben sich mit den zerstörenden Elementen der Zeit verbunden, den jüdischen Stamm völlig verschwinden zu machen. Die Bosheit, der Wahn, die heilige Einfalt, Meid, Raubsucht haben in gleicher Weise gewüthet, ihn zu vertilgen, zu entwurzeln unter den Völkern. „Wir sind zum Spott und zur Schmach geworden unter den Nationen, gleich dem Schafe, das zur Schlachtbank geführt wird, wollte man uns dem Tode und dem Verderben, den Schlägen, der Dual und Schande preis geben“. — Aegypter, Phönizier, Babylonier, Meder, Perser, Griechen und Römer, so sehr sie sich gegenseitig befehdet, verachtet, angefeindet, gehaßt, bekämpft haben — um Israel zu verderben, zu vernichten waren sie einig — treue Mithre. —

Schon der Psalmist (Ps. 82. 2—5) klagt: „Gott, schweige doch nicht also, sei doch nicht so stille, halte doch nicht so inne, o Gott. Denn siehe, deine Feinde toben, die dich hassen, tragen hoch den Kopf. Sie machen listige Anschläge wider dein Volk und rathschlagen wider deinen Geschügten. Wohlau sprechen sie: Laßt sie uns auszrotten, daß sie kein

Volk seien, daß des Namens Israels nicht mehr gedacht werde.“ Und Gott schwieg nicht, blieb auch nicht stille, denn diese alle, seine Feinde, die tobten, wurden vom Strome der Zeiten, wie Stoppeln vor dem Winde, wie der Blitz den Wald entzündet, wie die Flamme auf Bergen lodert — vernichtet; die Untergangenen, die Unterdrückten, die Besiegten aber haben die Sieger überdauert, weil eben irdische Kraft, das Gaufrecht, eine Materie über den Geist keine Macht hat. — „Und dieses ist mein Bund mit ihnen, spricht der Herr: Mein Geist, der in dir waltet, und meine Worte, die ich in deinen Mund lege, sollen nicht weichen aus deinem Munde, aus dem Munde deiner Nachkommen, und aus dem Munde der Nachkommen deiner Nachkommen, spricht der Ewige von nun an bis in Ewigkeit“.

Nun aber, theuere Brüder, die Hand an's Herz! „Gebet dem Herrn, dem Gotte Israels, die Ehre, leget vor ihm ein Bekenntniß ab und saget“, spricht es noch im Innern eures Herzens: „Wohl mir, daß ich leiden mußte, auf daß ich lerne dein Gesetz. Werther ist mir deines Mundes Lehre als Tausende von Gold und Silber“. Herrscht noch der Geist über die Materie, die Seele über den Körper, das Gesetz über den Naturtrieb? Ist der Bund, den der Herr unser Gott zu Horeb mit uns geschlossen, nicht gelockert, ist er nicht gewichen aus eurem Munde! wird er nicht gänzlich weichen aus dem Munde eurer Nachkommen, noch mehr aus dem Munde der Nachkommen eurer Nachkommen? Freilich, es giebt noch gl. Ausnahmen, es giebt heroische gottbegeisterte fromme Eltern, die all' ihr Sinnen, Trachten,

Streben dem Seelenheile ihrer Kinder weihen, die ängstlich darüber wachen, daß ihre Kinder frühzeitig sich gewöhnen, das Schicksalsjoch muthig zu tragen, zu entbehren, zu leiden, jedem weltlichen Verlangen zu widerstehen, jedem bürgerlichen Berufe, der nicht mit den strengen jüdischen Sagenen harmonirt, zu entsagen, und ihre Freude, ihren Stolz, ihre Seligkeit in der Erfüllung des Gesetzes, in Gott zu finden: „Gott stärket mich mit Kraft, und weiset mir einen Weg zum Heile. Er machet meine Füße gleich den Hirschen, und stellet mich auf meine Höhe“ (2. Sam. 22. 33—34). Doch solche Eltern, die einen Opfermuth besitzen gleich Vater Abraham, gehören, wie die traurige Erfahrung, das praktische Leben lehrt, zu den seltensten Ausnahmen, noch mehr solche Kinder, die sich an Händen und Füßen fesseln lassen, die sich von der Welt abschließen, den Strömungen der Zeit, den äußern Verlockungen trocken, stumpf, gleichgiltig sind gegen Ehren, Genuß und Lebensfreuden, die nicht mit ihrer Erziehung, mit ihren Grundfäßen harmoniren, und resignirt, leichtes Muthes sprechen: „Deine Befehle vergesse ich nimmermehr, denn du erquickest mich. Ich bin dein, hilf mir, denn ich suche deine Gesetze“. — Was aber sollen wir von solchen Eltern denken, die mit allen Fasern ihres Herzens, mit ganzer Seele, mit ihren Denken, Fühlen und Handeln der jüdischen Religion anhänglich sind, die eher sich kasteien, lieber entbehren, hungern, verschmachten, als daß sie die Speisegesetze im Entferntesten verletzen, die den Sabbath ängstlich weihen, kein Sacktuch als Last in der Tasche tragen, die Feiertage in Ehren, heilig halten, und

dennoch es gleichgiltig, resignirt ansehn, oder ansehn müssen, wie ihre Kinder das Gesetz mißachten, mit Füßen treten, somit unter dem Fluche des Gesetzes stehen! Wohl waren auch wir unter dem Fluche des Gesetzes; doch wir haben diesen Fluch in Segen verwandelt, indem wir gehorcht haben den Geboten des Ewigen unseres Gottes;*) wie soll es uns aber zu Muth sein, sehen zu müssen wie unsere theuern Kinder Todsünde auf Todsünde, Vergehen auf Vergehen — Greuel auf Greuel häufen!

„Wer den Sabbath entweihet, der soll des Todes sterben“ (2. B. M. 31. 14). „Wer gesäuert Brot isst am Pässe, dessen Seele soll ausgerottet werden von Israel.“ (2. B. M. 12. 15). „Wer seinen Leib nicht kasteiet am Versöhnungstage, der soll aus seinem Volke ausgerottet werden“ (3. B. M. 24. 29). „Wer keinen Unterschied macht zwischen reinem und unreinem Vieh, und zwischen reinem und unreinem Vögel, macht sich selbst zum Greuel.“ (3. B. M. 20. 25) u. f. w.

Als Jakob von seinem Bruder Esau die Erstgeburt für ein Gericht Linsen zu kaufen wünschte, fragte Esau, nach Raschi (1. B. M. 25. 32):**) Welches Angenehme, welcher Genuß, welcher Vortheil erprießt von diesem gottesdienstlichen Vorrechte der Erstgeburt? Da belehrte ihn

את הברכה אשר השמעו אל מצות ה' אלהיכם ו' הקללה

אם לא תשמעו (דברים י"א כ"ז, כ"ח)

אמר עשו מה שיבא של עבודה זו אמר לו כמה אהרתי ועונשתי ומית' תלויין בה כאות' ששנינו אלו הן שבמות'שתתיי יין ופרועי ראש אמר אני חולק' למו' על ידה א"ב מה הפך לי בה:

Jakob, daß unzählige Warnungslehren, Strafurtheile, Todesurtheile damit unzertrennlich verbunden sind, und Esau sprach: „Siehe: ich gehe doch zum Tode, wozu dann mir die Erstgeburt, wenn sie mir nur schwere Pflichten auferleget, und keine Lust, keine Lebensfreuden bietet?“ So verachtete Esau die Erstgeburt. —

„Israel ist mein erstgeborener Sohn“, sagt der Herr (2. B. M. 4. 22). Seine Handschrift ist Entfagung, sein zweifacher Urtheil bestehet in Geboten, Gesetzen, Verordnungen, Entbehrungen, Bedrohungen und Strafen.*) „Griffel und Schwert kamen als Zwillingsschwester vom Himmel, mit der Weisung: So ihr das Gesetz beobachtet, seid ihr geschützt gegen das Schwert; wo nicht, seid ihr dem Verderben, dem Versalle, dem Fluche preis gegeben“. —

Um aber nicht stets ein Gezeichener, ein Verdammter, ein Gezeubertreter, ein Fluchbeladener zu sein, bezweifelt, leugnet so mancher Jude die Offenbarung, das Dasein Gottes, spricht: Es giebt kein Gesetz, es waltet kein allweiser Richter, tobt wie ein Heide, schwärmt nur für Tand, lehnt sich auf gegen den Herrn und seinen Gesalbten, bis er endlich voll Lebensüberdruß matt, erschöpft, ohne Trost der Religion, ohne Hoffnung auf ein besseres Jenseits, ohne Selbstachtung, ohne Gott, wie ein abgegekies, abgehärmtes Thier zusammenbricht, wenn nicht schon früher Lebensüberdruß, Verzweiflung, Selbstmord seinen Lebens-

עמ וסיף ירדו מן השמים ואמר להם אם אתם מקיימין התורה כזה אתם נצולין מזה ואם לאו אתם לוקין כזה (ספרי ביהיה עקב השמעון

faden durchgeschnitten hat; daher Zerrüttung in den Familien, Zwiepalt in den Gemeinden, Leere im Herzen, ägyptische Finsterniß, Rathlosigkeit, in den Wohnungen Israels, „Nede in den Gotteshäusern“. „Verödet liegen Zions Straßen, von keinem besucht zur festlichen Feier, die Thore menschenleer, Priester heulend, Mädchen jammern, und sie — ist sich selbst zur Last“. —

Wo ist noch pulsirendes Leben, wo emsiges Schaffen, wo frohes Gedeihen? Ueberall ein Suchen, Taster, erfolglose Experimente. — Man flücht ein altes Kleid mit neuen Lappen von neuem Tuche, der Lappen reißt doch wieder vom Kleide, und der Riß wird ärger. — Man führt Prachttempel auf, die Tempel bleiben meist unbesucht, öde, leer. Man veranstaltet Rabbinerversammlungen ohne Resultat, beruft einen Kongreß und richtet nur Unheil an, verwendet Schätze für Religionsunterricht, und die Schüler bleiben laun, unwillig, unempänglich, stumpf, gleichgültig; veranstaltet Konfirmationen und der Konfirmand bleibt stupid, kalt, unempfindlich. „Wir sind gedankenreicher, haben Geburtswehen, als sollten wir gebären — ach! nur Wind“. —

Vor nicht langer Zeit klagte ein jüdisches Blatt über jüdische Eltern, die zur Feier einer Konfirmation am Samstag Nachmittags bei dampfender Zigarre verbotene Speisen aufstücken ließen. Heißt das nicht die Religion zum Hohne, zur Schmach, zum Spottziel machen? Muß nicht ein Kind solcher Eltern, wenn es überhaupt zu denken fähig ist, irre werden an sich selbst, irre an seinen Eltern, irre in seinem Glauben, irre an seinem ganzen Leben und Weben, konfus

in seinem ganzen Schalten und Walten. Muß nicht jeder Ernst, — der Boden, jeder Halt unter seinen Füßen schwinden, wie es beim eiflen, schlecht erzogenen Abisalon heißt: „Er schwebte zwischen Himmel und Erde“.

Ein Prediger eiferte auf der Kanzel gegen den Leichtsinn des Lottospielers und machte sich überhaupt lustig über Traumbücher: Ein altes Weib bedeutet niedrige Nummern, ein junges hohe Nummern, blau bedeutet 26, grün 82 u. s. w. Ihm gegenüber lautete andachtsvoll ein graues Mütterchen, jedes seiner Worte nachlispelnd. Als er die Kanzel verließ, näherte sich die gute Alte ihm ehrfurchtsvoll mit den Worten: „Küß die Hand, Hochwürden, welche Nummern habens gesagt, daß ich setzen soll?“ Muß nicht eben ein solcher Konfirmand den Rabbiner, der die Konfirmationsrede abhält — fragen: Küß die Hand Ehrwürden, Sie haben mir eingekauft, treu zu bleiben, fest, unerschütterlich zu halten an dem Glauben meiner Eltern. Woran glauben eigentlich meine Eltern?

Ein sehr biederer Jude, Sohn eines berühmten, gelehrten, scharfsinnigen frommen Rabbiners, der mir stark zu Leibe rückte bei Veröffentlichung meiner ersten Hefte, antwortete halb ernst, halb höhnisch auf meine Frage: ob ich nicht noch zu gelinde geschildert die Zustände in Israel, ob nicht der Verfall des Judenthums ein rapider, erschiedener, unverständlicher ist, ob daher nicht, wie die Verhältnisse sich gestalten, das Gute mit dem Schlechten, der Gerechte mit dem Ungerechten zu Grunde gehen, und man daher, so

lange es noch Zeit ist, retten müßte, was noch zu retten ist, und ob überhaupt ein Jude, der kein Gesetz kennt, alles ins Lächerliche zieht, noch das Recht hat, sich Jude zu nennen? „Ja, ich bin ein Jude, ich esse Sabbath Schalet“. „Guten Appetit“. Wie aber, wenn es an Appetit fehlt! „Wenn die kühlen Tage kommen und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: Ich mag sie nicht. Wenn die Sonne und das Licht, Mond und Sterne finstler werden, und Wolken wiederkehren nach dem Regen, zu der Zeit, wenn die Hüter im Hause zittern, und sich krümmen die Starke, und müßig stehen die Müller, da ihrer so wenig geworden ist, und finstler werden die Seher in den Finstern. Und die Thüren auf der Gasse geschloffen werden, daß die Stimme der Müllerin leise wird, aufgeschreckt durch des Vogels Stimme, und sich bücken alle Töchter des Gefanges. Furcht tritt ein vor jeder Höhe, auf jedem Wege stoßen Schrecken auf; wenn nur ein Mandelbaum entblättert, eine Heuschrecke nur dahin raucht; endlich verläßt jede Begierde uns; der Erdenohn geht hin zu seiner Heimath, und Besklagende umringen seine Straßen“. Auch steht geschrieben: „Der Mensch lebet nicht vom Brode allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet“. Nicht nur der Körper, auch die Seele muß genährt werden, soll sie nicht vertrocknen, verschmachten, verkümmern, verjümpfen: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue. Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott!“ (Ps. 42. 3—4).

Ja! es ist etwas faul in Israel. Die patriarchalischen Tugenden gehen nach und nach verloren, der häusliche Sinn schwindet, die bescheidene Selbstzufriedenheit hat aufgehört, der Mildthätigkeitsinn ist abgeschwächt, Gemeininn wird täglich feltener, vom stillen Frohsinn keine Spur. Jeder Einzelne fühlt sich unbehaglich, unzufrieden, auf jedem Einzelnen lastet es wie ein Alp, drückt der Berg des Gesetzes wie ein Sargdeckel, prägt der Name Jude das Kainszeichen auf die gefurchte Stirn, weil er eben nicht als Jude lebt, als Jude fühlt, als Jude handelt, als Jude wie ein Priester sich nicht mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit seinem ganzen Vermögen bestrebt, die Lehre zu bewahren, damit man aus seinem Munde das Gesetz suche, friedsam und aufrichtig vor Gott zu wandeln und viele von Sünden zu befehren. —

Wohl ist die Sünde so alt wie das Menschengeschlecht. „Denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“. „Als Mose die Worte dieser Lehre ganz aufgeschrieben hatte in ein Buch bis zu Ende, gebot er den Leviten, welche die Bundeslade des Ewigen trugen, und sprach: „Nehmet das Buch dieses Gesetzes und leget es zur Seite der Bundeslade des Ewigen, eures Gottes, daß es da selbst ein Zeuge sei wider dich. Denn ich kenne deinen Ungehorsam und deine Halsstarrigkeit; siehe, weil ich noch heute mit euch lebe, seid ihr ungehorsam gewesen wider den Ewigen, wie viel mehr nach meinem Tode“ (5. B. M. 31. 21—27). Doch wie die Sonne die Wolken durchbricht, also strahlten die vielen Vorzüge unserer Vorfahren aus dem düsteren

Gewölke der Verirrungen wie ein hellleuchtendes Meteor glänzend hervor. Fleiß, Bescheidenheit, Genügsamkeit, häuslicher Sinn, Solidität, vor Allem aber Gottvertrauen, Gottesliebe, Gottergebenheit wohnten in ihrer Mitte. „Die ganze Gemeinde bestand aus lauter Heiligen, denn der Ewige war unter ihnen“. — Und wenn auch zuweilen Leichtsinm, Stolz, Ueberschätzung, Unglauben, Genußsucht sich wie ein Dieb in die Wohnungen Israels eingeschlichen, so bedurfte es nur eines ernten, sanften, ermahnenden Wortes, oder — der Strafruthe des Herrn, um den Sünder zu Gott, zu seinen Pflichten zurückzuführen. „Da ich befehret ward, that ich Buße; nachdem ich erfahrener bin, schlage ich mich auf die Hüfte, denn ich bin zu Schanden geworden und stehe schamroth, ich muß tragen die Schmach meiner Jugendsünden“ (Jer. 31. 19).

Ein Rauchsangfänger hatte ein bedeutendes Vermögen erworben, und übermüthig, wie schon Reichthum zu machen pflegt — gab er seine Profession, die ihn von Jugend auf redlich ernährt und seinen Wohlstand vermehrt hatte — auf. Von dieser Stunde an schwanden seine Ersparnisse und sein Geld nahm nach und nach ab, so daß ihm die heranahende Armut wie ein offenes Grab entgegen gähnte. In seiner beängstigten Noth nahm er zu einem Wunderrabbi seine Zuflucht, der ihm den lakonischen Rath ertheilte: „Thut Tschuba, d. h. kehret wieder“. —

„D, bindet diese Warning, drückt tief ein diese Lehre den Gelehrigen“. Wenn einer aus unserer Mitte seine Kraft in Wollust erschöpft, seine Schätze auf dem Tanzboden,

beim Kartenspiel verpraßt, seine Angehörigen zu Grunde richtet; oder wenn Mißgeschick seinen Wohlstand erschüttern, wenn Schwächen, Gebrechen, Krankheit, Alter vor der Zeit sich ankündigen, wenn es schaurig und kalt wird, so daß alle ärztlichen Mittel, seine Kleider ihn nicht mehr erwärmen können. — „Dann starrt er zur Erde hin — ach! bange Sünterniß, denn er ist müde in Angst und Noth“. Kann er da zum Himmel, zu Gott sich wenden, kann er Tschuba thun, kann er wiederkehren? Kann er zu Gott zurückkehren? Er war ja noch nie bei ihm, er muß ja gleich Pharao erkaunt rufen: „Wer ist Gott, des Stimmes ich hören sollte? Ich weiß nichts von Gott, weiß ja gar nicht, wo Gott wohnt! Im Elternhause hat man von einem hohen Wesen nie zu ihm gesprochen, von Bibel keine Idee, der Religionsunterricht wurde vernachlässigt, das Gotteswort ist ihm fremd, der Himmel verschlossen, die Erde eine Hölle, er selbst sich zuwider, zur Last, ein unauf lösbares Räthsel, ein Labyrinth — eine Ruine. — „Wen lehrt man Erkenntniß, wenn verkündigt man die Lehre, den Entwöhnten von der Milch, von der Brust entnommenen Kindern? Häuft man uns Gebot auf Gebot, Nichtschnur auf Nichtschnur, hier ein wenig, dort ein wenig. Wohlan! mit spöttlichen Lippen und mit einer andern Zunge soll man ferner mit diesem Volke reden. Umsonst sprach er zu ihnen: „Hier findet ihr Ruhe, gönnt sie doch den Müden, hier ist Erquickung. Umsonst! sie wollen nicht hören. So sei ihnen immerhin Gotteswort Gebot auf Gebot, Gebot auf Gebot, Nichtschnur auf Nichtschnur, Nichtschnur auf Nichtschnur, hier

ein wenig, dort ein wenig, auf daß sie wandeln und zurückfracheln, getheilt, verstrickt und gefascht werden“ (Zef. 28. 9—13).

Es dürften wohl viele mittheilsvoll oder schadenfroh über einen alten, schwachköpfigen, einfältigen, pedantischen Rabbiner lächeln, der ein Wortfrämer, ein Buchstaben-Held sein will, nach der Breite und nicht nach der Tiefe forscht, den Körper der Religion und nicht den Geist berücksichtiget und das todt geistlose Wort zur Herrscherin erheben möchte. Schon ein Theil unserer erleuchteten, dem Zeitgeiste Rechnung tragende Talmudisten, haben ja die Gesetze, welche einer schwachen, matten, genußsüchtigen Generation untrüglich sind, gemildert, die drückende Last erleichtert, das jüdische Gewissen von einem Alp befreit, den Berg des Gesetzes geebnet. Rabbi Simlai* hat ja (Matfus 23. 2—24 1) gestiftet auf das Propheten-Wort Habakuf 2. 4 klar, deutlich, jedem Unbefangenen verständlich, nur innern intensiven Glauben als Ersatz, oder vielmehr als Quintessenz der finstlichen Gesetze von Israel gefordert. — „**Der Fromme lebe in seinem Glauben glücklich**“. „Und Gott, der Herzenskundige, zeugte über sie, und gab ihnen den heiligen Geist gleich wie auch uns, und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, und reinigte ihre Herzen durch den Glauben; was versucht ihr denn nun Gott mit Auflegung des Hocks auf der Jünger — Hälse, welches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen“ (Apg. 15. 8—10).

* S. mein erstes Heft „Der Talmud auf der Anklagebank“ (20—21).

Rabbi Jochanon lehrt*) (Magilla 13. 1) „Wer den Gögendienst verwirft, hat sich gleichsam zur ganzen Thora bekannt, er kann als Beförderer des Judenthums gelten“. — „Darum beschließe ich, daß man denen, so aus den Heiden zu Gott sich bekehren, nicht Unruhe mache; sondern schreibe ihnen, daß sie sich enthalten von Unsauberkeit der Abgötter“ 2c. (Apg. 15. 19—20).

Von einem jüdischen Arzte aus der alten Schule hörte ich oft die Phrase: „Was der liebe Gott erschaffen hat, ist rein“.** — „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein“ (Apg. 10. 15).

Ein Rabbiner citirt unter Rubrik „Reform“ aus dem Talmud den liberalen Satz***): „Dit wird durch das Aufgeben der Gebote der Thora, die Thora von Neuem fest begründet“. Ferner: „Es giebt eine Zeit, wo man, um für Gott etwas zu leisten, sein Gesetz aufgeben soll“ (Mf. 119. 126)****). Es ist besser, sibiicher, das Gesetz aufzugeben, damit die Offenbarung in Israel nicht vergessen werde“. — „Ihr sollt nicht wädhnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Matth. 5. 17).

1844, bei der ersten Rabbiner-Versammlung zu Braunschweig führt Dr. Salomon um den Sabbath (nach seinen

שכל הכופר בעז נקרא יהודי כדכתוב אתי נוכרין יהודאין
(דניאל נ', יב) (*

איז דער פומא יודד פון השמים (פנהדרין נ'ם:)) (**

לפעמים ביטולה של תורה יסודה (מנהות ק"ט) (***)

עת לעשות ל"ד הפרו תורתך מוטב תיעקר תורה ואל תשתכח

תורה בישראל (תמורה י"ד) (****)

eigenen Worten) zu retten und die Sabbathgehehe mit dem Leben und mit der Zeit in Einklang zu bringen, den merkwürdigen Auspruch des Talmuds an:*) „Der Sabbath stehet in eurer — ihr aber nicht in seiner Gewalt“ (Protokolle 91). „Und er sprach zu ihnen: Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbath's willen“ (Ev. Marci 2. 27).

Der geehrte Leser mag sich wohl beim Lesen dieser schmucklosen, einfachen Sätze langweilen, daher muß ich auch in Zukunft um Geduld bitten, denn ich will eben nicht der Phantastie schmeicheln, die Sinne durch weitaufige, schöne, schwungvolle Redensarten bestechen, sondern durch trockene, schlichte, ungewöhnliche Worte, durch leicht faßliche, leicht verständliche, unwiderlegbare Thesen selbst den Laien beweisen: „Daß die Reden der Weisen hasten wie die Stacheln, wie eingeschlagene Nägel, von mehreren Meistern gesammelt, übereinstimmend, gegeben von einem Hirten“ (Kohélet 12. 11).

Nun aber erlaube ich mir, in aller Demuth eine bescheidene Frage an unsere gelehrten, gut unterrichteten, ehrwürdigen Hirten, die sich gewiß nicht nur selbst weiden, sondern die Schwachen stärken, die Kranken heilen, die Verwundeten verbinden, die Berirrten zurecht weisen, die Verlornen aufsuchen, auf treffliche Weide, auf Israels erhabene Berge sie führen wollen“.

**) „Wer eine Lehre im Namen dessen, der sie ihm vorgetragen, Andern mittheilt, der bringt dadurch der

*) שבת מפורק בידך
**) האומר דבר בשם אומרו מבני נאלי לעולם (בגילה ט"ז)

Welt — Erlösung“. Wenn es daher Euch, Ihr ehrwürdigen Herren würdlicher Ernst ist mit unserem Volke, mit der Lehre unseres Gottes, wenn es Euch so sehr am Herzen liegt, den Sabbath zu retten, das blutende jüdische Gewissen zu beschwichtigen, die jüdischen Gesetze mit dem Leben, mit der Zeit, mit den Verhältnissen in Einklang zu bringen; wenn es Euch ernst, wahr, treu am Herzen liegt, zu lösen die Fesseln von den Menschenknechten, die da wohnen in Finsterniß und Todeschatten; warum begnügt Ihr Euch mit einer Illusion, ohne Körper, ohne Seele, mit einer Sonne ohne erwärmende Strahlen, mit einem Schattenbilde ohne Ideal, mit einem Christenthume ohne Christum! — warum beschleumigt Ihr diese Erlösung nicht, warum theilt Ihr den Extract dieser Lehre des Talmuds nicht mit, im Namen dessen, der sie vorgetragen, der sie durch Leiden zur Gestalt gebracht, der sie mit seinem Leben, mit seinem Blute erkauft, besiegelt hat? Warum scheuet Ihr Euch, den großen Lehrer, den treuen Hirten beim rechten Namen zu nennen, der, die mühselig und beladen sind, zu sich rief, um sie zu erquickten, damit sie Ruhe finden für ihre Seele? Warum fehlt es Euch an moralischem Muth, öffentlich zu verkünden: „Das Gesetz ist durch Moisen gegeben, die Gnade und Wahrheit durch Jesum Christum geworden!“ (Joh. 1. 17).

1888, bei der feierlichen Einweihung des neuen Burgtheaters in Wien, sprach unser zartfühlender, erhabener Monarch zum Direktor Sonnenthal: „Das neue Haus ist prachtvoll und lockend; aber doch ist es schmerzlich, das durch Tradition geheiligte und durch die Gewohnheit lieb gewordene

alte Haus zu verlassen“. — Wohl liegt es in der menschlichen Natur, daß er an dem alten Hergebrachten, an dem heiligen Erbe der Väter, überhaupt, wenn man es durch schwere Opfer erkaufte, mit seinem Theuersten, mit seinem Herzensblute bezahlt hat, fest — krampfhaft hält. Man fügt ein altes, durch Gewohnheit liebgewonnenes morisches Haus, um desto länger in den traulichen alten Räumen wohnen zu können; doch von allen Seiten den Stürmen sich Preis zu geben, durch alle Jugen belästigt, benächt zu werden, unter Trümmern sich begraben zu lassen, das ist mehr als Eigensinn, das ist lächerlich — eine Verstocktheit.

Und ist denn überhaupt das Christenthum dem Judenthume ein fremdes Haus? „Sind es nicht deine trefflichen Zelte, Jakob, deine schönen Wohnungen, Israel! Wie Bäche ausgebreitet, wie Gärten am Fluße, wie Hütten, die der Herr gepflanzt, wie Cedern an den Wassern. Aus seinen Eimern fließet Wasser, sein Saame fällt in feuchten Boden, höher als Agag wird sein König, sein Reich erhaben sein“ (4. B. M. 24. 5—7). Hat das Christenthum vom Judenthume nicht übernommen die Himmelsleiter, die auf Erden steht, dessen Spitze aber zum Himmel reicht, wo die Engel Gottes auf- und abgehen? Sind es Juden oder Christen, die ihr Leben, ihr Vermögen, ihre Bequemlichkeit, ihr gemächliches Dasein, ihre freundliche Heimath freiwillig opfern, in entfernte, unbekante, gefahrbringende Welttheile ohne Schutz, ohne Schirm, nur ausgerüstet mit dem Gottesfabe, mit der Bibel in der Hand, todesmüthig ziehen um den Heiden zu verkünden: „Gott regieret, es frohlocke die Erde,

es freuen sich die vielen Inseln!“ Hat somit Christus nicht auf dem festen Felsen, auf welchem Moise vor Gott gestanden, seine Lehre begründet? Hat er nicht aufgebaut, ohne zu zerstören, die StraÙe mit denselben Steinen gepflastert, die von jeher auf ihr herum gelegen, und sie schlüpfrig, ungangbar gemacht? Ja, Christus war ein weiser Baumeister! „Den Stein, den die Bauleute verworfen hatten, er ist zum Eckstein geworden. Von dem Ewigen ist dies gesehen, wunderbar ist es in unsern Augen“. Er hat aus den Quadern, aus den Grundsteinen des sinkenden Tempels ein unzerstörbares Heiligthum errichtet, er hat den Schutt entfernt, alles Morische abgejondert, und wie ein Schmelztiegel die Schlacken verdampfen lassen, und das reine Gold bloßgelegt. —

Um aber dies klar, selbstverständlich, vernünftig, unwiderlegbar für jeden unparteiischen, uneigennütigen, vorurtheilslosen nüchtern Denkenden zu beweisen, lasse ich hier einen Brief (samt Expose), welches mir von einer löblichen israelitischen Allianz zu Wien am 9. Oktober 1889 zugekommen, sowie auch meine Antwort folgen, und glaube hiermit seine Indiskretion zu begehren, nachdem es im Interesse der sehr ehrenwerthen Absender lag, die darin enthaltenen „Grundsätze der jüdischen Sittenlehre“, im Interesse der Wahrheit, in möglichst weiteste Kreise zu verbreiten. —

An Se. Ehrwürden

Herrn D. Lichtenstein

Rabbiner der israel. Kultusgemeinde
in Tápio Szele, Ungarn.

Wien, am 9./10. 1889.

Wir erlauben uns, Ihnen anbei ein Exemplar der Grundsätze der jüdischen Sittenlehre zur gefälligen Einsichtnahme mit der höflichen und inländigsten Bitte zu überreichen, uns gütigst umgehend Ihre Zustimmung zu denselben und gleichzeitig die Erlaubniß zu ertheilen, Ihren Namen, unter die in dem Aufrufe unterzeichneten Persönlichkeiten, aufnehmen zu dürfen.

Da diese Grundsätze in hundertaufenden von Exemplaren noch vor den letzten Feiertagen vertheilt werden sollen, so ist eine rasch zu ertheilende Zustimmung dringend geboten, und werden Sie mit derselben nicht bloß der Sache, sondern auch uns allen für dieselben thätigen Persönlichkeiten, in erster Linie aber, unserem Beirathe Herrn Wilhelm Ritter von Gutmann, der die Angelegenheit angeregt und mit aller Energie gefördert hat, einen großen Dienst erweisen. —

Ueberzeugt, daß Sie sich gerne bereit finden werden, unsere höfliche Bitte umgehend zu erfüllen, verüchere ich Sie unserer ausgezeichneten Hochachtung.

Für den Vorstand der Israelitischen Allianz zu Wien.

E. Gottlieb,
Schriftführer.

Wilh. R. v. Gutmann,

Beirath.

Dav. R. v. Gutmann,

Präsident.

Grundsätze der jüdischen Sittenlehre.

1. Das Judenthum lehrt die Einheit des Menschengeschlechtes. Wir haben alle einen Vater, ein Gott hat uns alle erschaffen.

Das Judenthum lehrt:
1. Die Einheit der Menschheit.

2. Das Judenthum gebietet: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst“, und erklärt dieses alle Menschen umfassende Gebot der Liebe, als Hauptgrundsatz der jüdischen Religion.

Es gebietet
bezüglich:
2. den Nächsten zu lieben.

Es verbietet daher: gegenüber Jedermann, gleichviel welcher Abstammung er sei, welcher Nation er angehöre, und zu welcher Religion er sich bekenne, jede Art von Gehässigkeit, Neid, Mißgunst und liebloses Verhalten; es fordert Recht und Redlichkeit, und verbietet Ungerechtigkeit, insbesondere jede Unredlichkeit in Handel und Wandel, jede Uebervortheilung, jede Benutzung (Ausbeutung) der Noth, des Leichtsinns oder der Unerfahrenheit eines Andern, sowie jeden Vucher und jede wucherische Ausnutzung der Kräfte Anderer.

3. den Nächsten und sein Recht zu schätzen.

3. Das Judenthum gebietet: das Leben, die Gesundheit, die Kräfte und den Besitz des Nächsten zu achten.

Es verbietet daher: durch Gewalt oder List, oder in sonstiger widerrechtlicher Weise den Nebenmenschen zu schädigen, ihn um sein Hab und Gut zu bringen oder ihn gegen rechtswidrige Angriffe hilflos zu lassen.

4. des Nächsten Ehre zu achten.

4. Das Judenthum gebietet: des Nächsten Ehre heilig zu halten wie die eigene Ehre.

Es verbietet daher: jede Herabsetzung des Nächsten durch üble Nachrede, jede Kränkung desselben durch Spott und Beschämung.

5. Das Judenthum gebietet: die religiösen Uebersetzungen Anderer zu achten.

Es verbietet daher: jede Verunglimpfung oder Nichtachtung religiöser Gebräuche und Abweichen Andersgläubiger.

6. Das Judenthum gebietet: Barmherzigkeit gegen Jedermann zu üben, die Nackten zu kleiden, die Hungerigen zu speisen, die Kranken zu pflegen, die Trauernden zu trösten.

Es verbietet daher: die Fürsorge auf das eigene Wohl und das Wohl der Angehörigen zu beschränken, und bei fremdem Leid theilnahmlos zu bleiben.

7. Das Judenthum gebietet: die Arbeit zu ehren: jeder an seiner Stelle soll an der Thätigkeit der Gesammtheit durch eigene körperliche oder geistige Arbeit Theil nehmen; im Fleiß des Schaffens und Wirkens die Segnungen des Lebens zu suchen.

Es fordert daher: die Pflege, Ausbildung und thätige Anwendung unserer Kräfte und Fähigkeiten.

Es verbietet dagegen: jeden tragen, arbeitslosen Gemüth und den Mißgung, im Vertrauen auf die Unterfrügung durch Andere.

8. Das Judenthum gebietet: unverbrüchlich die Wahrheit zu bekennen; Wahrhaftigkeit zu üben, daß unser Ja — Ja, unser Nein — Nein sei.

Es verbietet daher: jede Entstellung der Wahrheit, jede Vorspiegelung, Heuchelei und Gleißnerei und jede Art von falschem Schein.

9. Das Judenthum gebietet: in Demuth zu wandeln vor Gott und in Bescheidenheit vor Menschen.

5. des Nächsten Glauben zu ehren.

6. und des Nächsten Leid zu mildern.

7. Das Judenthum fordert durch Arbeit,

8. durch Wahrheitsliebe,

9. durch Bescheidenheit,

Es verbietet daher: Ueberhebung, Hochmuth und Hoffarth, vordringlichen Dünkel, Prahlerei und geringe Schätzung fremder Verdienste.

10. Das Judenthum fordert: Verträglichkeit, Verjöhnlichkeit, Milde und Wohlwollen; es gebietet also: Böses mit Gutem zu vergelten, eher Unrecht zu leiden, als Unrecht zu thun.

Es verbietet daher: Rache zu üben, Haß zu hegen, Groll nachzutragen, und selbst den Widersacher ohne Hilfe zu lassen.

11. Das Judenthum gebietet: Keuschheit, Sittenstrenge und Heiligung der Ehe.

Es verbietet daher: Zuchtlosigkeit, Maßlosigkeit und jede Lockerung der Familienbände.

12. Das Judenthum gebietet: die Gesetze des Staates gewissenhaft zu befolgen, die Obrigkeit zu ehren und ihr zu gehorchen.

Es verbietet daher: Aufsehnung gegen die Anordnungen der Obrigkeit und jegliche Umgehung der Gesetze.

13. Das Judenthum gebietet: das Wohl der Mitmenschen zu befördern, den Einzelnen oder der Gesammtheit nach dem Maße seiner Kräfte zu dienen.

Es verbietet daher: jede träge Gleichgültigkeit gegen das Gemeinwohl, und jede eigenmächtige Abschließung von den zur Wohlthätigkeit und zur Veredelung der Menschen geschaffenen Einrichtungen der Gesellschaft.

14. Das Judenthum gebietet: Das Vaterland zu lieben und für dessen Ehre, Gedeihen und Freiheit Gut und Blut willig zu opfern.

10. durch Verträglichkeit,

11. durch Sittenstrenge,

12. und durch Gehorsam gegen die Obrigkeit,

13. der Nebenmenschen Wohl zu fördern,

14. des Vaterlandes Heil zu suchen,

15. Das Judenthum gebietet: den Namen Gottes durch unser Thun zu heiligen und dazu mitzuwirken, daß jene Zeit herannahet, in welcher alle Menschen geeint sein sollen in der Liebe zu allen Nebenmenschen.

15. und den
Stabsband
der Mensch-
heit herbei-
zuführen.

Meine Antwort lautete:

Wohlwöbliche israelitische Allianz zu Wien!

Mit tiefinnigster Ueberzeugung stimme ich den Grundfragen der jüdischen Sittenlehre, wie selbe mir von einer wohlwöbl. isr. Allianz zugekommen, bei, und werde mich freuen, meinen Namen unter den sehr ehrwürdigen Mitunterfertigten — zu sehen.

Zugleich bitte meine Bemerkungen über das in Rede stehende Exemplar machen zu dürfen. — —

Gewiß! Diese Grundsätze sind ein Extrakt, ein reiner ungetrüübter Spiegel der jüdischen Sittenlehre; doch der Eingeweichte hält sich diesen Spiegel ohne dies vor's Gesicht, der Laie aber verlangt mit Recht triftige Beweise — Kommentare.

Schon dem ersten Sage über Einheit des Menschen- geschlechtes ließe sich hinzufügen: „Und Gott schuf den Menschen in seinem Ebenbilde, im Ebenbilde Gottes schuf er ihn“ (1. B. M. 1. 27). „Wie Gott einzig ist, also erschuf er nur einen Menschen, damit die verschiedenen Stämme sich als Kinder Eines Vaters, als Brüder lieben, gegen einander nicht stolziren, und sich nicht bedrücken sollen“ (Sanhedrin 38).

Ueberhaupt begreife ich nicht, warum eine wohlwöbliche Allianz die jüdische Glaubenslehre von der Einheit Gottes, die doch von der jüdischen Sittenlehre, wie das Licht von der Sonne, unzertrennlich ist — nicht obenan gestellt!

Muß ja jeder ehrliche, gutunterrichtete, überzeugungs- treue Christ, dem die Wahrheit höher steht als eitle alshergebrachte Phrasen, mit uns andachtsvoll in den volksthümlichen Ruf einstimmen: „Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einziger Gott“ (Marci 12. 28—31). Christus ist der einzige Glaubensstifter, der seine Lehre nicht niedergeschrieben, weil er eben nicht gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen (Matth. 5. 17—18), und dieses Gesetz, es ist geschrieben mit dem Finger Gottes, eingegraben in die Tafeln, es leuchtet in Flammen- schrift aus den Worten der Propheten.

Wenn es daher einer wohlwöblichen Allianz beliebt, möchte ich die Grundsätze der jüdischen Religion und Sittenlehre aus Bibel, Propheten und Talmud kom- mentiren und nebstbei vergleichende Sätze aus den Evangelien zitiren, um klar zu beweisen, daß das krystallisirte Christenthum, wie es nach dem göttlichen Sinne seines Stifters sein soll, ein reformirtes Juden- thum — die Quintessenz einer Weltreligion ist. —

Ich bin zwar nur ein armer, alter, unbedeutender Rabbiner, der durch seine Wahrheitsliebe, durch seine Ueberzeugungstreue bittere Erfahrungen gemacht;

hoch — durch das Schmattern der Gänse wurde das Capitolum in Rom — gerettet. —

In wahrhaft jüdischbrüderlicher Glaubensstreue, einer wohlöbl. israelitischen Allianz zu Wien, hochachtungsvoll ergebenster

Tápio Ezele, am 13. Oktober 1889.

S. Lichtenstein,
Bezirksrabbiner.

Mein Anerbieten wurde wohl stillschweigend abgelehnt, nachdem ich aber glaube, das Eis durch die Sonnenstrahlen der Wahrheit zu schmelzen, der Wahrheit damit eine Gasse zu bahnen, so will ich ganz selbständig die angebotene Arbeit liefern, ob zwar meines Erachtens die Grundsätze der jüdischen Sittenlehre mit 15 Thesen noch weit nicht erschöpft sind, will ich mich demungeachtet nur an dem Gesagten, welches von zahlreichen Rabbinern und Kennern des jüdischen Schriftthums in Deutschland und Oesterreich-Ungarn bestätigt ist — halten und beweisen, daß auch die christlichen Grundsätze eins und dieselben sind, ja in vielen Beziehungen intensiver — ausgeprägter erscheinen. —

Um dies kurz, faßlich — mit Erfolg zu erzielen, will ich die jüdischen und christlichen Sittenlehren nüchtern, ohne unfruchtbare Spitzfindigkeiten, ohne Haarpaltereien und japhisitische Klügelien einander gegenüber stellen, für jeden vorurtheilsfreien Denker und Treugläubigen leicht faßlich: „Wer weise ist, der verstehe es, wer Vernunft hat, der merke es wohl, wie gerecht des Herrn Wege sind; getrost wandeln die Frommen darauf einher, nur Uebertreter finden Anstoß

dort“ (Hosea 14. 10). „Allein schaue, das habe ich gefunden: Gott hat den Menschen einfach geschaffen, aber sie suchen viele Künsteleien“ (Prediger 7. 29).

Also:

1. „Das Judenthum wie das Christenthum lehrt die Einheit des Menschengeschlechtes. Wir haben alle Einen Vater, Ein Gott hat uns alle erschaffen“.

Judenthum.

*) Wenn die undankbare Welt Israel und sein Verdienst, welches es um die Veredelung, Gesittung und der Gottähnlichkeit der Menschheit hat — nicht ehrt, leugnen kann sie es nicht, wenn sie Wahrheit nicht zur Lüge machen, und eine dreitausendjährige Geschichte, die zur Stunde noch in vollster Entwicklung lebt, nicht in das Gebiet der Fabel verweisen will. Israel hat zuerst den Welt Herrn Vater genannt! Als die Welt noch vor ihren Götzen kniete, im Staube kroch vor den unverföhlichen

Christenthum.

Die Einheit des Menschengeschlechtes als Kinder eines Gottes ziehet sich wie ein goldener Faden, wie ein wohl-gewässerter Garten, wie eine Wasserquelle, deren Ströme nie versiegen — durch das Evangelium.

Egypter, Babylonier, Phönizier, Griechen, die einst die Blätter der Geschichte mit ihren glänzenden Thaten füllten, alle die alten Völker, die in ihrer Art, die höchste Stufe der Vollkommenheit, der Kultur erklimmen — zum Menschenadel, zur Gottähnlichkeit, zum Bewußtsein, daß

*) S. Dr. Merzels Homilien 390.

Judenthum.

Göttern, hat Israel von seinem Propheten es schon vernommen: „Ist er nicht dein Vater, der sich dir angeeignet, dich gebildet und bereitet hat?“ (5. B. M. 32. 6). Hat es gebetet schon „O Ewiger, du bist unser Vater“ (Jes. 64. 7). Hat es zugerufen schon der Welt: „Haben wir nicht alle einen Vater, hat nicht ein Gott uns alle erschaffen? Warum wollen wir treulos sein Einer gegen den Andern, zu entweihen den Bund unserer Väter!“ (Mal. 2. 10). Israel, welches der Welt die Einheit Gottes gegeben, hat auch die stiefväterliche Eifersüchtelei der Götter und der Menschen gebrochen. Er, der da rief: Höre Israel, der Ewige, unser Gott, ist einig, einzig; konnte auch gebieten: Kinder seid ihr des Ewigen, eueres Gottes, und weil ihr das seid, zerklüftet euch nicht in

Christenthum.

jeder Mensch gleichgestellt, frei geboren wurde, gleichviel welcher Abstammung er sei, welcher Nation er angehöre, zu welcher Religion er sich bekenne, zum Bewußtsein der Einheit des Menschengeschlechtes als Kinder eines Vaters — haben sie sich nie emporgeschwungen. — Und während einzelne Große als Halbgötter verehrt, gehuldigt, von ihrer Umgebung im Staube verherrlicht, angebetet wurden, wurde die Menschheit im Allgemeinen verachtet, entwürdiget als eine wirre Herde, als bunter Haufe, als gemeiner Pöbel traktirt. Der Eine hatte die Peitsche, der Andere den Rücken; in dem einen floß geheiligtes blaues Blut, in jenem rothes gemeines Blut, welches wie Wasser vergossen werden durfte. Millionen Menschen schienen nur geschaffen als Lastthiere einiger

Judenthum.

Klassen, Rassen und Farben,*) seid Eins, ohne Stolz, ohne Ueberhebung, ohne Eigendünkel. „Wahrlich, ihr Kinder Israels, seid mir nur so gleich wie die Kinder der Mohren, spricht der Ewige; brachte ich Israel aus Egyptenland — nun, so brachte ich ja auch die Philister aus Kapthor und die Syrer aus Kir“ (Amos 9. 7). Wer Mensch ist, der trägt die unverwischlichen Zeichen der Gottähnlichkeit, der Gotteseindschaft an sich, hat die Züge des väterlichen Urbildes und ist brüderlicher Werthschätzung werth: „Habe ich verachtet die Rechtsjache meines Anechtes oder meiner Magd, wenn sie Klagen wider mich hatten?

Was konnte ich thun, wenn Gott sich aufmachte, was würde ich antworten, wenn er unter-

Christenthum.

tausend privilegirter Ritter, diese hatten die Sporn an den Füßen, jene den Sattel auf dem gekrümmten Rücken. Da kam das Christenthum, gleich der Taube nach der Sündfluth, mit einem Delblatte im Munde, riß die eiserne Mauer, die sozialen Scheidewände, die Menschen von Menschen trennte, nieder; richtete auf den Gerungen aus dem Staube, erhöhte den Armen aus dem Koth, um ihn hin zu setzen neben den Edeln, neben den Edeln seines Volkes, und that den Menschen kund, wie und wozu er geworden. —

„Womit soll ich den Herrn versöhnen, wie vor dem Erhabentsten mich schmiegen?

Soll ich mit Brandopfern und jährigen Kälbern ihn versöhnen? Wie werden tausend

לא התנדודו לא תעשו אנדות אלאהי כלכם אנודה אהי (*
(ללק ראה)

Judenthum.

suchte; hat ihn nicht auch der gemacht, der mich im Mutterleibe machte; sind wir nicht gebildet im gleichen Schoße?“ (Hiob 31. 13—15).

*) Im diametralen Gegensatz zu den Staatsverfassungen des Alterthums die auf der entwürdigenden Basis des Kastensystems und der Unterordnung und Unterjochung der einen Klasse unter die andere beruhte, hatte der jüdische Staat die volle Freiheit aller Angehörigen zur Grundlage und Vorbedingung seiner Existenz: „Die Fremdlinge sollst ihr nicht unterdrücken, denn ihr wisset, wie einem Fremden zu Muth ist, denn ihr seid selbst Fremdlinge in Egyptenland gewesen“ (2. B. M. 23. 9). Der Mosesismus

*) S. „Der Geist des Talmud“ 69 von M. Ehrenthel. Ueberhaupt möchte dieses treffliche Buch, welches ich oft benutzen werde, jedem, der sich ein unparteiisches Urtheil über Talmud aneignen will, bestens empfohlen.

Christenthum.

Widder wohlgefällig ihm, unzählige Ströme Dels ihm annehm? Oder soll ich meinen erstgeborenen Sohn für meine Uebertretung geben, meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seele? O Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist, was der Herr von dir fordert: „Nur Recht ausüben, Treue pflegen und in bescheidener Demuth vor deinem Gotte wandeln“ (Micha 6. 6—8).

„Paulus stand mitten auf dem Richtplatze und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe euch, daß ihr in allen Stücken allzu abergläubig seid. Ich bin herdurch gegangen, und habe gesehen eure Gottesdienste, und fand einen Altar, darauf war geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun ver-

Judenthum.

kannte keinen Geburtsadel, *) nur persönlichen Werth, und ließ jeden Einzelnen, ob Einheimischen oder Fremden, hoch oder nieder Geborenen, ungehenneten Spielraum zur Entfaltung seiner physischen und geistigen Anlagen. Tugend, Sitte, Fleiß, Kern und Nüchternheit adeln den Juden, aber nur Bescheidenheit, brüderliche Zuneigung, Wohlthätigkeitsgefühl, Demuth, Achtung, Zuverlässigkeit gegen Jedermann setzen ihm die finatische Krone auf. „Wer ist geehrt? Der seine Nebenmenschen ehrt“, wie es heißt, „denn meine Verehrer ehre ich wieder, und die mich verschmähen, werden selbst gering geachtet“ (Spr. der Väter 4. 1). Esiefer, Sohn Simons, kehrte von der Hochschule in die Heimath

Christenthum.

kündige ich euch denselben, dem ihr unwissend Gottesdienste thut.

Gott, der die Welt gemacht hat, und alles was darinnen ist, fürtemal er ein Herr des Himmels ist und der Erde, wohnt nicht in Tempeln mit Händen gemacht.

Seiner wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt, als der Jemandes bedürfte, so er selbst Jedermann Leben und Oden allenthalben giebt. Und hat gemacht, daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen.

Daß sie den Herrn suchen sollen, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten. Und zwar er ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns.

*) בי שאון לו יהוים עצמו אין לו יהוים אחרים (לקט שמואל)

Judenthum.

zurück; stolzen Selbstbewußtseins ritt er seines Weges, als er plötzlich einen Mann von außergewöhnlicher Häßlichkeit traf, der ihn höflich grüßte. Anstatt den freundlichen Gruß zu erwidern, rief der übermüthige junge Gelehrte: „Welche Häßlichkeit! Sind etwa alle deine Dreizeute von solcher Mißgestalt?“ — „Ich bin hier bei ganz unschuldig“, erwiderte der Tiefbeleidigte; „doch den Meister, der mich geschaffen, könntest du wohl fragen: Warum er solch ein Monstrum verfertigt habe“. — Diese pikante Antwort brachte den Eliefer zur Erkenntniß der begangenen Rücksichtslosigkeit. Sofort stieg er vom Esel herab und warf sich dem Beleidigten zu Füßen, um Verzeihung zu erbitten, dieser wies ihn jedoch mit den Worten zurück: „Ich verzeihe dir nicht, du mußt erst meinen Meister wegen seines häßlichen

Christenthum.

Denn in ihm leben, weben und sind wir; als auch etliche Poeten bei euch gesagt haben: Wir sind keines Geschlechtes“ (Apostelgesch. 17. 22—28). Seien wir gerecht, unbefangen, unberrt durch graue Erfahrung, durch alte hergebrachte Vorurtheile, durch veraltete Schlagworte. „Ich dachte, laß die Tage reden, die vielen Jahre werden Weisheit lehren. Wahrhaftig, der Geist im Menschen und der Ddem des Allmächtigen sollte sie verständlich machen“ (Hiob 32. 7—8). Sind es nicht die Diener einer christlichen Kirche, die sich einst zum Dogma gemacht, Andersgläubige zu verfolgen; sind es nicht die katholischen Bischöfe Deserreichs, die in jüngster Zeit in einem Hirtenbriefe verkünden: „Die kath. Kirche erkennt die einzelnen Völker in ihrem gesonderten

Judenthum.

Werkes zur Rede stellen“. Eliefer wollte nicht weichen und folgte dem Manne bis in seine Geburtsstadt. — Der gelehrte Rabbi wurde da mit großem Jubel empfangen, da wandte sich der Häßliche zur Volksmenge und sagte: „Wem bringet ihr denn diese Schuldigung dar?“ — „Dem Gelehrten, der neben dir reitet“, lautete die Antwort. — „Das ist ein Gelehrter“, rief nun der Häßliche, „so möge es in Israel doch nicht viele seines Gleichen geben“. — Setzt erst erfuhren die Leute, weshalb der Häßliche so entrüstet war, sie erfuchten ihn nun alle um Verzeihung für die erlittene Beleidigung. — „Ich verzeihe ihm“, sagte nun der Gefränkte, „um eurentwillen, doch möge er künftighin sich von Menschenverachtung und Hochmuth nicht hinreißen lassen“. — Die erste Predigt, die Rabbi Eliefer

Christenthum.

Bestehen als eine Einrichtung der göttl. Vorsehung an, sie befeindet kein Volk. Mit einem Worte, es darf die Liebe zur eigenen Nation nicht wider das Geleß der Nächsten- und Brudersiebe sich wenden und zum heidnischen Rassenhaffe herabsinken“. Das ist ja die bedeutende Erscheinung unserer Zeit, daß in dem Maße, als die heutige Welt von den christlichen Anschauungen sich entfernt, der heidnische Nationalitätenhaß wächst. Und war, ist es nicht noch heute das Christenthum, welches unermüßlich, freudig und kühn wie ein junger Löwe, gleich den Mackabäern mit der Zahne: „Wer ist dir gleich unter den Göttern, o Ewiger“, ins Innere Afrikas dringt, die wildesten, entlegendsten Welttheile aufsucht, Bögen stürzt, Sklaven befreiet, Menschenopfern steuert, „der Winternacht gebietet: Sieb los! dem

Judenthum.

nun in seiner Vaterstadt hielt, hatte die Lehre zum Thema: „Der Mensch sei immer geschmeidig, biegsam wie ein Rohr; nicht aber hart wie eine Zeder“ (Tanith 20).

2. Das Judenthum wie das Christenthum gebietet: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ und erklärt dieses alle Menschen umfassende Gebot der Liebe als Hauptgrundsatz der jüdischen und christlichen Religion.

Judenthum.

Die Bibel, die den Menschen als Ebenbild Gottes proklamirt, kennt den Ausdruck Menschenliebe gar nicht, sie spricht nur von Nächsten-Liebe. „Und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich, der Ewige“ (3. B. M. 19. 18). Es ist dies das Liebesverhältniß aller Menschen zu einander aufgefaßt, als nächste Brüder ohne Unterschied der Geburts- und Rangverhältnisse, wie Glaubensbekennt-

Christenthum.

Mittag: Halt ja nicht zurück! Bringe meine Söhne von ferne her, und meine Töchter von der Welt-Ende. Alle die mit meinem Namen genannt sind, nämlich die ich geschaffen habe, zu meiner Herrlichkeit gebildet und geformt“ (Jes. 43. 6—7).

Christenthum.

Nächstenliebe ist der Lebensnerv des Christenthums, sie ist das A und das O, der Anfang und das Ende, die Sonne, die das Weltall belebt, der Grundstein, auf dem Jesus seinen heiligen Tempel gebaut. — Und wie die Frucht nicht ohne Sonne gedeihen kann, also kann ein Christenthum nach dem erhabenen Sinne seines göttlichen Meisters — keine Wurzel fassen, blühen und

Judenthum.

Auch der Fremdling und der Heide werden vermöge ihrer Menschenwürde, ihrer Gottähnlichkeit als unsere Nächsten deklart, daher umfaßt das Gebot der Nächstenliebe alle Menschen, indem wir eben durch die Erfüllung dieses Gebotes unsere Gottähnlichkeit auf die wirksamste Weise bethätigen. —

In diesem erhabenen Sinne lehrt auch der sanfte Mittel (Sabbat. 31): „Was dir nicht lieb ist, das thue auch deinem Nebenmenschen nicht“, das ist unsere eigentliche Religion, alles Uebrige ist gleichsam nur der Commentar zu diesem Satze, du kannst nun gehen und den Commentar studiren.

Hillel, dessen Aussprüche für uns maßgebend sind, bezeichnet also die Nächstenliebe als das Hauptmoralprinzip der jüdischen Religion, als die Grundlage des Judenthums,

Christenthum.

gedeihen — ohne Nächstenliebe! „Denn die Hauptsumme des Gebotes ist, Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen und von ungetrübtem Glauben“ (1. Timoth. 1. 5). Liebe für Jedermann, für Freund und Feind! „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel, denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr Besonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also? Darum

Judenthum.

seiner Institutionen und Einrichtungen.

Der univervelle Charakter der jüdischen Nächstenliebe findet einen noch ausgebeuteren Ausdruck in folgenden dem Sage: „Dein Nächster ist dein Bruder, daher umfaßt das Gebot der Nächstenliebe auch den Heiden (Tama de be Uia“ 15).

Aber auch auf den Feind dehnen Bibel und Talmud das Gebot der Nächstenliebe aus. „Siehst du den Esel deines Feindes unter seiner Last hinstürzen, unterlasse es nicht, ihm beizustehen“ (2. B. M. 23. 6). „Bedarf zugleich ein Freund und ein Feind deiner Hilfe, stehe dem Feinde bei, um den bösen Trieb des Hasses zu unterdrücken“ (Baba Megia 32).

„Hungert dein Feind, speise ihn, dürstet er, gib ihm zu trinken“ (Spr. 25. 31). „Wer

Christenthum.

sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Ev. Matth. 5. 44—48). Liebe ohne Unterschied des Standes, der Klasse, der Rasse ist das einzige Dogma, in welchem sich die verschiedenen Sekten des Christenthums im Lichte begegnen müssen. — „Wer da sagt, er sei im Licht und hasset seinen Bruder, ist noch in Finsterniß. Wer seinen Bruder liebet, der bleibet im Licht und ist kein Aergerniß bei ihm. Wer aber seinen Bruder hasset, der ist in Finsterniß, und wandelt in Finsterniß, und weiß nicht, wo er hingehet, denn die Finsterniß hat sein Auge geblendet“ (1. Joh. 2. 9—11).

Liebe ist das Lösungswort, die Parole eines wahren Christen. „Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe“

Judenthum.

ist stark, Charakterfest? Derjenige, der den Feind durch Liebe zum Freunde sich verwandelt“ (A. d. R. Nat. 23).

Einem der Talmud-Weisen schien schon Feindschaft, das Gefühl des Hasses, unbegreiflich, unvereinbar mit wahrer Gottesfurcht. Mit Bezug auf den Bibelvers: „Hasse nicht deinen Bruder in deinem Herzen“ (3. B. M. 19. 17), heißt es (Befachim 113): „Wie ist es überhaupt möglich, daß der fromme Gottesfürchtige seinen Bruder, seinen Nebenmenschen als Feind betrachte und hasse!“

Christenthum.

(1. Joh. 4. 8). Liebe ist der heilige Geist, die ewige Flamme, das Fluidum, das den Vater und den Sohn sichtbar — zu einer Einheit macht. „Es ist um noch ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen; ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe und ihr sollt auch leben.“

In demselben Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch“ (Ev. Joh. 14. 19—20). „Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebet, so sollen wir uns auch unter einander lieben. Niemand hat Gott jemals gesehen; so wir uns unter einander lieben, so bleibet Gott in uns und seine Liebe ist völlig in uns“ (1. Joh. 4. 11—12). „So jemand spricht: Ich liebe Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner, denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott

Christenthum.

lieben, den er nicht siehet?
Und dies Gebot haben wir
von ihm, daß, wer Gott liebet,
daß der auch seinen Bruder
liebe (1. Joh. 4. 20—21).

3. Das Judenthum wie das Christenthum gebietet:
das Leben, die Gesundheit, die Kräfte und den Besitz des
Nächsten zu achten.

Judenthum.

Gleich nach der Sündfluth,
sagt ein Jahrtausend vor der
finaischen Offenbarung, also
auch vor dem babylonischen
Thurmbau, wo noch alle Welt
einerlei Zunge und Sprache
hatte, heißt es (1. B. M. 9. 6):
„Wer Menschensblut vergießet,
dessen Blut soll auch durch
Menschen vergossen werden,
denn im Ebenbilde Gottes hat
er den Menschen geschaffen“,
und wird dieser Grundgedanke
noch deutlicher (3. B. M.
24. 21—22) zum Ausdrucke
gebracht: „Wer ein Vieh er-
schlägt, muß es bezahlen, wer

Judenthum.

aber einen Menschen erschlägt,
soll getödtet werden. Ein
Gesetz sollt ihr haben für den
Fremden und für den Ein-
heimischen“. — Aber nicht
nur unmittelbar, auch mittel-
bar sind wir moralisch ver-
antwortlich für das Leben
unseres Nächsten, wenn wir
es nach Kräften zu schützen,
zu retten unterlassen haben.
„Stehe nicht zurück bei der
Gefahr deines Nächsten, Ich,
der Ewige“ (3. B. M. 19. 16).
Ebenso müssen wir selbst unsere
Feinde vor Verlust bewahren.
„Begegnet du deines Feindes
Dachsen oder Esel irend, so
führe ihm solchen wieder zu“
(2. M. 23. 4). Umpomehr
müssen wir alles aus dem
Wege räumen, was unserem
Nächsten Gefahr oder Verlust
bringen kann. „Wenn du ein
neues Haus bauest, so mache
eine Lehne auf dem Dache,
auf daß du nicht Blut auf

Christenthum.

heilen? Auf daß sie eine Sache
zu ihm hätten. Aber er sprach
zu ihnen: „Welcher ist unter
euch, so er ein Schaf hat, das
ihm am Sabbath in eine
Grube fällt, der es nicht er-
greife und aufhebe. Wie viel
besser ist nun ein Mensch denn
ein Schaf? Darum mag man
wohl am Sabbath Gutes
thun. Da sprach er zu dem
Menschen: Strecke deine Hand
aus, und er streckte sie aus;
und sie ward ihm wieder ge-
fund gleich wie die andere“ (Ev.
Matth. 12. 10—13). „Und
siehe, da stand ein Schrift-
gelehrter auf, versuchte ihn
und sprach: Meister, was muß
ich thun, daß ich das ewige
Leben ererbe? Er aber sprach
zu ihm: Wie siehet es im
Gesetz geschrieben? Wie liebst
du? Er antwortete und sprach:
Du sollst Gott deinen Herrn
lieben von ganzem Herzen, von
ganzer Seele, von allen

Judenthum.

dein Haus ladest, wenn Semand herab stiele" (5. B. M. 22. 8). „So Semand eine Grube aufthut oder gräbt, und deckt sie nicht zu, und es fällt ein Dohse oder Esel hinein, so soll der Herr der Grube es dem Eigenthümer bezahlen" (2. B. M. 21. 33—34). Ein äußerst frommer Salmudlehrer, Nachum Ssch Gamsu, hatte im Alter ein sehr schweres Siechthum zu ertragen. Sein ganzer Körper war mit Aussatz bedeckt; überdies war er gelähmt an Händen und Füßen. All dies ertrug derselbe mit frommer Resignation als wohlverdiente Strafe: Ich habe mir diesen Zustand von Gott ersehen, sagte er, als Sühne einer schweren Sünde. Eines Tages begegnete mir nämlich auf der Meise ein Bettler, der mich um Nahrung ansprach, ich war nicht rasch genug in der

Christenthum.

Kräften, und von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten wie dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Sicho und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus, schlugen ihn und gingen davon und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ungefähr, daß ein Priester dieselbe Straße hinabzog, und da er ihn sah, ging er vorüber. Desselben gleichen auch ein Levit, da er kam bei der Stätte und sah ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reiste und kam dahin; und da er ihn sah, jammerte ihn

Judenthum.

Erfüllung seines Wunschtes, in Folge dessen der Unglückliche vor Hunger verschmachtete; da stürzte ich mich reuevoll auf sein Angesicht und rief verzweiflungsvoll: „Meine Augen, die deine Augen nicht geschont, sollen erblinden, meine Hände, die keine Rücksicht hatten mit deinen Händen, sollen erlahmen, meine Füße, die kein Erbarmen fühlten mit deinen Füßen, sollen verstümmeln". (Tanit 21). „Weigere dich nicht, dem Dürftigen Gutes zu thun, so deine Hand hat solches zu thun. Sprich nicht zu deinem Freunde, komm wieder, morgen will ich dir geben, so du es heute hast" (Spr. 3. 37—38).

4. Das Judenthum wie das Christenthum gebietet: des Nächsten Ehre heilig zu halten, wie die eigene Ehre.

Judenthum.

Das Ehrgefühl bildet ein Hauptmotiv zur Erhebung und Veredelung des Menschen.

Christenthum.

sein. Ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß drein Del und Wein; und hob ihn auf sein Thier, und führte ihn in die Herberge und pflegte sein. Des andern Tages reiste er, und zog heraus zwei Groschen, gab sie dem Wirth und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst darthun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin und thue desgleichen" (Ev. Lucä 10. 25—37).

Christenthum.

Es ist ein göttlicher Gedanke, das gesammte Menschengeschlecht, so sehr es auch

Judenthum.

Gar viele werden einzig und allein eben durch dieses Gefühl vor Schande, vor dem Versinken in den Schlamm der Leidenschaft, des Lasters geschützt. Dieses Gefühl darf daher nicht getödtet, nicht unterdrückt, es muß vielmehr sorgfältig gepflegt werden. So lange der Mensch noch auf die Achtung der Außenwelt reflektirt, hat er unmöglich all seinen sittlichen Gehalt eingebüßt. Der Anspruch auf Ehre ist mithin ein Abelsbrief der Menschheit. Es darf somit Niemand die Ehre nur für sich allein in Anspruch nehmen, da diese nicht das ausschließliche Privilegium der Geburt oder der Stellung bildet; sondern die Würdigung des Ebenbildes Gottes in jedem Menschen.

In der Bibel wird denn auch großes Gewicht darauf gelegt, daß selbst die Ehre eines

Christenthum.

durch Welttheile, Meere, Wüsten, Gebirge, durch Sprachen und Gewohnheiten, oder durch Farbe und Körperbau, durch Geburt, Stand und Bildung getrennt sein mag, ohne Hochmuth, ohne Stolz, ohne Ueberhebung, als Brüder, als Kinder eines Vaters in Liebe, in gegenseitige Werthachtung zu vereinigen. Und dieser erhabene Beruf, den Aermsten, den Niedrigsten, ohne Besitz, ohne Obdach, ohne körperliche und geistige Vorzüge als Mensch, als Bruder, als Ebenbild Gottes, Achtung, Ehre entgegen zu bringen — war der Lebensberuf Jesu Christi. Er wiederholte ihn bei jeder Gelegenheit seinen Süngern, und oft erscholl er wieder von den Lippen der Apostel. — „Sch ermahne euch, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer,

Judenthum.

Verbrechers, ja sogar auch die eines Gesenkten nicht verlegt werde. So heißt es (5. B. M. 25. 2—3): „Wenn der Freveler gezüchtigt wird, dürfen ihm 40 Streiche gegeben werden, aber nicht mehr, damit dein Bruder vor deinen Augen keine Geringschätzung erleide.“ „Wenn Jemand eine Todssünde verübt, und du ihn henkest, so darf sein Leichnam nicht über Nacht am Galgen bleiben, an demselben Tage mußt du ihn beerdigen, da das Henken eine Geringschätzung Gottes ist“ (5. B. M. 25. 21—22). Es wird also im letzteren Verse ausdrücklich betont, daß die Schmach, die einem Menschen zugefügt wird, ohgleich er diese durch ein schweres Verbrechen verdient hat, gleichwohl auch eine Geringschätzung Gottes bedeutet, da der Mensch ja in seinem Ebenbilde geschaffen wurde.

Christenthum.

das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gottes-Wille. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, Jedermann unter Euch, daß Niemand weiter von sich halte, denn sichs gebührt zu halten, sondern, daß er mäßiglich halte ein Seglicher, nachdem Gott ausgeheilet hat das Maß des Glaubens.

Denn gleicher Weise, als wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben.

Also sind wir viele ein Leib in Christo, aber untereinander ist einer des andern Glied.

Judenthum.

Welches Gewicht im Talmud auf die volle Wahrung der Menschenehre gelegt wird, geht aus folgenden Stellen hervor:

„Groß, unverkleglich ist die Ehre des Menschen, denn ihr weicht jedes Verbot des Gesetzes“ (Berachot 10).

„Wer ist ehrwürdig — der die Menschen ehrt“ (Abot 4.1).

„Alles kann abgeschächt werden, nur keine Beschämung, denn sie ist schmerzlicher als jeder körperliche Schmerz“ (Sota 8).

„Wer seinen Nächsten öffentlich beschämt, der thut so arg daran, als wenn er sein Blut vergießen möchte, denn man sieht es ja, wie die Rötze schwindet und Blässe sein Angesicht bedeckt“ (Baba Mezia 58).

Ja heilig sei uns die Ehre unseres Nächsten, seine Familie, sein Stand, sein Ruf und Name. Ist doch Man-

Christenthum.

Und haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist.

Hat Jemand Weisung, so sei sie dem Glauben ähnlich. Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amtes. Lehret Jemand, so warte er der Lehre.

Ermahnet Jemand, so warte er des Ermahnens. Gibt Jemand, so gebe er einfältig. Uebet Jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust.

Die Liebe sei nicht falsch, hasset das Arge, hanget dem Guten an.

Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor“ (Römer 12. 1—10).

Also ist Jedermann von Gott im großen Bereiche des Christenthums zum Segen berufen. Er ist begnadigt als Bruder, geachtet, ehrenwerth,

Judenthum.

cham seine Ehre eben so theuer als sein Leben. Es seufzet gar mancher mit dem Psalmisten (7. 6): „Der tritt mein Leben in die Erde, der meine Ehre in den Staub legt“.

Christenthum.

wenn er sich nur nicht durch Neid, Menschenhaß, durch unredlichen Wandel, durch Beschmutzung seines Menschenadels entwürdigt — selbst entehrt. —

„Nicht als hätte ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Thut Ehre Jedermann, habt die Brüder lieb, fürchtet Gott. Ehret den König“ (1. Petri 2. 16—17).

5. Das Judenthum wie das Christenthum gebietet: Die religiöse Ueberzeugung Anderer zu achten.

Judenthum.

Einem Befehrten gegenüber, dessen Estern längst deinen Glauben angenommen, darfst du dich über die Religion seiner Vorfahren nicht verächtlich äußern (Sebamot 94), denn jede Religion, die das Herz veredelt, die Sitten mildert, die Moral befördert, das Leben verschönert, das menschliche Gemüth für alles

Christenthum.

Sich muß hier eine Wahrheit niederschreiben, die viel bedeutend für Jedermann, der den Sinn kurzer Worte versteht, und daher zu meinem tiefsten Bedauern so Manchen schmerzlich berühren muß, umso mehr, weil dies keine individuelle Ansicht, sondern abstrakt schwarz auf weiß bewiesen, unwidersprech-

Judenthum.

Große, Gute, Erhabene empfanglich macht, ist verehrungswürdig. Nur gegen Götzendienste, der die Menschen entmenscht, verwildert, abergläubisch, den Thieren gleich macht, darf, soll der Jude sich höhniisch, spöttisch, verächtlich äußern. Rabbi Nachmon lehrte (Megilla 25): „Jede Art des Spottes über Religion Anderer ist verwerflich, nur über Götzendienste darf, soll der Jude höhniisch den Stab brechen“, wie es heißt (Jes. 46. 1—2): „Hier krümmt sich Bel, dort knecht Nebo, die armen Götter gleichen Thieren, Vieh von euren Würden überladen, welche eine Last für Schwächlinge.“

Ja! sie fallen, schwanken alleammt, und können die Last nicht wegbringen, sondern ihre Seelen müssen in's Gefängniß gehen“. —

„Auf daß das Haus Israel betrogen werde in ihrem

Christenthum.

lich ist, und man mich wohl schimpfen, mir fluchen, doch mich nicht Lügen strafen, mir nicht widerlegen kann; aber nur falsche Scham verheimlicht eine offene Wunde, die sonst leicht mit Del gesindert, verbunden werden kann. — Also! vieles, was im Talmud nur Kommentar ist, somit von minder edel Denkenden anders gedeutet wurde und wird — ist im Evangelium Text, der nicht verunstaltet, mißverstanden werden kann und darf! —

Was mir aber den Muth einflößt, dies als Rabbiner öffentlich zu konstatiren, ist die Gewißheit, daß die Antisemiten aus diesem schlichten Bekenntnisse kein Kapital, keine falsche Münze schmieden können, sondern ihr Angesicht verhüllen müssen in Schmach und Schande, denn: Das Christenthum verbietet in unzweideutigen Worten jede Ver-

Judenthum.

Herzen, darum daß sie alle von mir gewichen sind durch Abgötterei“ (Hesek. 14, 5). Daraus folgert der Talmud (Kiduschin 40). „Abscheulich, verwerflich ist der Götzendienst, und wer den Götzendienst unterdrückt, bekämpft, wird beachtet, als hätte er sich zur ganzen Offenbarung bekennt“. —

„Nachmuna libu boi“ „der Allbarherzige, der unser Innerstes sieht, dem keine Falte unseres Herzens verborgen bleibt, verlangt nur von uns ein reines, lauterer, unbeflecktes Gewissen, ein liebes, volles glaubensstarkes Herz“, ist das Lösungswort eines jeden nüchtern denkenden Juden. —

„Sieh dein Herz nur mir, mein Sohn, dann bewahren deine Augen meine Wege“ (Spr. 23. 26); denn durch das Herz vermählen sich

Christenthum.

unglimpfung oder Nichtachtung religiöser Gebräuche und Abzichten Andersgläubiger, es verdammt jene Lasterzeugen, die nur schänden, die wie der Hund seinen Auswurf wieder frißt, ihre Thorheiten wiederkaufen, die den Spitter sehen in ihres Bruders Auge und nicht gewahr werden den Balken in ihren eigenen Augen. Es ruft Wehe über diejenigen, die den Schlüssel der Erkenntniß haben und nicht hinein kommen, und den Weg verlegen denen, so hinein kommen sollten. —

„Den Schwachen im Glauben nehmet auf, und verwirret die Gewissen nicht. Einer glaubt er möge allerlei essen, welcher aber schwach ist, der isset Kraut.“

Welcher isset, der verachtet den nicht, der da nicht isset; und welcher nicht isset, der richte den nicht, der da isset;

Judenthum.

Himmel und Erde, durch das Herz lieben wir unsere Umgebung, amalgamiren, ver- schmelzen wir uns mit unsern Nebenmenschen, freuen uns mit den Freunden und weinen mit den Trauernden, schätzen ihre Vorzüge und haben Nachsicht, Mitleid mit ihren Schwächen.

„Vorzüglich wachsam sei auf dein Herz, denn es ist die Lebensquelle.“

Thue von dir den verkehrten Mund, laß das Lästermaul fern von dir.

Laß dein Auge offen und treu blicken, deine Wimpern bahnen dir den geraden Weg.

Deines Fußes Schritt sei abgemessen, genau bestimmt alle deine Wege.

Wanke weder zur Rechten noch zur Linken, wende deinen Fuß vom Bösen“ (Spr. 4. 25—27).

Christenthum.

denn Gott hat ihn aufgenommen.

Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn. Er mag aber wohl aufgenommen werden, denn Gott kann ihn wohl aufrichten.

Einer hält einen Tag vor dem andern; der Andere aber hält alle Tage gleich. Ein Seglicher sei in seiner Meinung gewiß. Welcher auf die Tage hält, der thut es dem Herrn, und welcher nicht darauf hält, der thut es auch dem Herrn. Welcher isst, der isst dem Herrn, denn er danket Gott, welcher nicht isst, der isst dem Herrn nicht und danket Gott.

Denn unter keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber.

Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Dar-

Judenthum.

Ein weltberühmter, allgemein gekannter und anerkannter Gelehrter, der unsterbliche Landesrabbiner zu Nikolsburg, Rabbi Mordchai ben Eß, mußte zu einer Zeit eine sehr dringende Reise unternehmen, und trieb demzufolge den Fuhrmann zur Eile an. Als aber derselbe vor einem Kreuze, welches am Scheidewege stand, den Hut nicht abzog, drang der gl. Rabbi zur Umkehr und beruhigte sich nicht eher, bis der Wagen wieder im Orte angelangt. Nach der Ursache seiner Rückkehr befragt, antwortete er: Der Kutscher hat keine Religion, denn er ist vor dem Kreuze ohne Ehrfurchtsbezeugung vorüber gefahren, ich durfte mich daher einem Menschen, der keinen Glauben hat — nicht anvertrauen. Der Volksmund erzählt noch heute: Daß derselbe Kutscher später eines Mordes überführt wurde. —

Christenthum.

um wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Denn dazu ist Christus auch gestorben und aufstanden und wieder lebendig geworden, daß er über Todte und Lebendige Herr sei.

Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du Anderer, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor dem Richtstuhl Christi dargestellt werden.

Nachdem geschrieben steht: „So wahr als ich lebe, spricht der Herr, mir sollen alle Kniee gebeugt werden, und alle Zungen sollen Gott bekennen“ (Jes. 45. 23).

So wird nun ein Seglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben.

Darum laßt uns nicht mehr Einer den Andern richten, sondern das richtet vielmehr, daß Niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Aegerniß darstelle.

Judenthum.

Nach erinnere ich mich wehmüthsvoll all' der großen frommen Lehrer, zu deren Füßen ich in meiner Jugend geseßen. Bei jeder passenden Gelegenheit haben diese vorrecht frommen Christen ihre aufrichtigste Achtung bekundet, und nicht minder darüber gewacht, daß ihre christlichen Dienstboten möglichst die Kirche besuchen sollen. —

Ist ja jede Religion, die auf Moral basiert, ein moralischer Sumpfstoff gegen Laster, Verführung und Leichsinn, der Schutzengel an unserer Wiege, der Friedensengel am Altare, der Friedensengel am Sarge. Und wer den Glauben, den vollen innigen Gottesglauben in sich trägt, der ist Herr seiner Begierden. „Er liebt Gott, er liebt die Menschen, erfreuet Gott, erfreuet die Menschen, ist bescheiden mit Demuth und Gottesfurcht, und

Christenthum.

Ich weiß und bin es gewiß in dem Herrn Jesu, daß nichts gemein ist an ihm selbst, ohne der es rechnet für gemein, demselben ist es gemein. So aber dein Bruder über deiner Speise betrübt wird, so wandelst du schon nicht nach der Liebe. Lieber, verderbe den nicht mit deiner Speise, um welches willen Christus gestorben ist.

Darum schaffet, daß euer Schatz nicht verfault werde. Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist.

Wer darinnen Christo dient, der ist Gott gefällig und den Menschen werth. Darum laßt uns dem nachstreben, das zum Frieden dienet, und was zur Besserung unter einander dienet.

Lieber, verführe nicht um

Judenthum.

macht ihn fähig, gerecht, fromm, redlich und aufrichtig zu sein, er hält ihn ferne von der Sünde und führt ihn zu einem nützlichen, segensreichen Leben“.

Christenthum.

der Speise willen Gottes Werk. Es ist zwar Alles rein, aber es nicht gut dem, der es isset mit einem Anstoß seines Gewissens. Es ist besser, du essest kein Fleisch, und trinkest keinen Wein, oder das, daran sich dein Bruder stößt, oder ärgert, oder schwach wird.

Hast du den Glauben, so habe ihn bei dir selbst vor Gott. Selig ist, der sich selbst kein Gewissen macht in dem, das er annimmt.

Wer aber darüber zweifelt und isset doch, der ist verdammt; denn es gehet nicht aus dem Glauben. Was aber nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde“. (Röm. 14. 1—23).

6. Das Judenthum wie das Christenthum gebietet: Barmherzigkeit gegen Jedermann zu üben, die Nackten zu kleiden, die Hungrigen zu speisen, die Kranken zu pflegen, die Trauernden zu trösten.

Judenthum.

Niemand wird in Abrede stellen, und selbst unsere

Christenthum.

Und wer, der den Schlüssel der Erkenntniß hat, kann sich

Judenthum.

wüthendsten, mit Blindheit geschlagenen Gegner müssen uns das Zeugniß geben, daß Milde, Barmherzigkeit, ungetrübte Menschenliebe, den Grund-Charakter Israels, besonders kennzeichnen. — Im Talmud (Schemot 79) heißt es: Schamhaftigkeit, Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit, sind die Merkmale des jüdischen Volkes, wer diese ausübt, gehört zu ihm". —

„Wer der Geschöpfe sich erbarnt, gehört zu den Nachkommen Abrahams, wer dagegen keine Barmherzigkeit besitzt, gehört nicht zu denselben“ (Bera 32). Ferner kommentirt der Talmud Israels Gesang: „Das ist mein Gott, ihn will ich verherrlichen. Wie Gott barmherzig, gnädig, allgütig ist, so will ich es auch sein und hiedurch zur Verherrlichung Gottes beitragen“. (Sabbat 133). Ueberhaupt

Christenthum.

einen echten Christen ohne Herz, ohne Barmherzigkeit denken? Denn ein Christ, der nur für das eigene Wohl und für das Wohl seiner Angehörigen Sinn, Gefühl hat, und bei fremdem Leid theilnahmelos, kalt, ja schadenfroh bleibt, ist ein Haus ohne Fenster, ein Körper ohne Seele, ein Christ ohne Christum, ohne Himmelreich, verdammt, verflucht zur ewigen Pein. —

„Dann wird er (Jesus) auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer zc. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt.

Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet;

Judenthum.

ist ein Mensch, der keine Barmherzigkeit besitzt, nicht würdig, daß Gott sich seiner erbarme. „Gott giebt dir Barmherzigkeit, und erbarmt sich deiner“ (5. B. M. 13. 17). Daraus folgert RabbiSamliel: „Wer sich über Gottesgeschöpfe erbarmt, der erfährt auch vom Himmel Barmherzigkeit; wer aber hartzig ist gegen Menschen, der hat kein Recht Barmherzigkeit von Gott zu erwarten“* (Df. 151).

„Brich dem Hungrigen dein Brod, und die, so im Elend sind, führe in das Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn und entziehe dich nicht von dem, der deines Fleisches ist. Alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröthe, und deine Besserung wird schnell wachsen, deine Gerechtigkeit wird vor dir her-

*) Bergl. Ev. Matth. 18. 23—35).

Christenthum.

ich bin krank gewesen, und ihr habt mich nicht besucht.

Dann werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungriig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen und haben dir nicht gedient?

Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht gethan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan.

Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben“ (Ev. Matth. 25. 41—46).

„Es wird aber ein unbarmherziges Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat; und die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht.

Judenthum.

gehen und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen.

Dann wirst du rufen, so wird dir der Herr antworten, wenn du wirst schreien, so wird er sagen: Hier bin ich. So du Niemand bei dir drücken wirst, noch mit Fingern zeigen, noch übel reden;

Und wirst den Hungerigen lassen finden dein Herz, und die elende Seele sättigen, so wird dein Licht im Dunkeln aufgehen, deine Finsterniß wird helle Mittagssonne“ (Sei. 58. 7—10).

Ich habe zur Genüge Judenthum und Christenthum gegenüber gestellt; und die frappante Aehnlichkeit beider Himmelschweftern gezeigt, nun will ich beide neben einander folgen lassen, damit selbe in meiner Hand nur eine Einzige ausmachen. Ueberhaupt sind ja Bibel und Propheten für beide maßgebend, erleuchtend, befehlend, gegeben von einem Hirten.

7. Das Judenthum wie das Christenthum gebietet: die Arbeit zu ehren; jeder an seiner Stelle soll an der Thätigkeit der Gesamtheit, durch eigene körperliche oder

geistige Arbeit Theil nehmen, im Fleiß des Schaffens und Wirkens die Segnungen des Lebens suchen.

„Wahrschaffig! der Mensch ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Hochfliegen“ (Hiob 5. 7). „Das ewige Wesen, Gott, nahm den Menschen, setzte ihn in den Garten Eden, um ihn zu bearbeiten und zu bewahren“ (1. B. M. 2. 15). „Säe also des Morgens deinen Samen aus, und auch des Abends laß deine Hand nicht müßig ruhen, denn du weißt ja nicht, welches gelingt, ob dies oder jenes, oder ob beide gleich gut gerathen werden (Pred. 11. 6). „Als Adam nach dem Sündenfalle die Stimme Gottes vernahm: Dornen und Disteln wird die Erde dir hervorbringen und du wirst des Selbes Kraut essen“, da seufzte er und sagte: „Herr der Welt! Soll ich denn mit meinem Eiel aus einer Krippe essen?“ — Als ihm jedoch die göttlichen Worte erklangen:

„Im Schweife deines Angesichts sollst du Brod essen, da beruhigte er sich wieder“ (Pessachin 118); denn die Arbeit erhebt den Menschen über alle Geschöpfe, macht ihn zum Milchöpfer, zum Meister seines Geschickes, setzt ihn den Engeln nur wenig nach, legt Alles zu seinen Füßen, macht ihn zum Beherricher der Elemente, krönt ihn mit Schmuß und Ehre. „Hoch stehet die Arbeit, denn sie ehrt den, der thätig ist“ (Medarim 49). Rabbi Jusi war beschäftigt in einer Mühle, Rabbi Sches trug Balken zum Bauen, denn sie sprachen: „Ein Grobes ist es um die Arbeit, wenn sie mit Luft und Wärme geübt wird“ (Gittin 67). Größer ist der, welcher vergnügt, zufrieden von seiner Hände Arbeit lebt als der Gottesfürchtige, denn von dem Gottesfürchtigen sagt der Ps. 128:

„Heil dem, der den Ewigen fürchtet“; doch von dem, der vergnügt arbeitet, ohne Andere zu beneiden, zu beunruhigen, heißt es daselbst: „Wenn du deiner Hände Erwerb froh genießest, heil und wohl dir“ (Berachot 8).

Und die Talmudisten ließen es nicht nur bei schönen Worten, sondern leuchteten mit gutem Beispiele voran. Hillel ernährte sich als Tagelöhner, R. Assiba als Holzträger, R. Josua war ein Schmied, R. Schelchet war ein Zimmermann, R. Josef ein Müller, R. Jochanan Hafändler ein Schuster u. s. w. —

Und die Evangelisten? Nun, lassen wir Paulus, Silvanus und Timotheus selbst sprechen: „Wir gebieten euch aber, liebe Brüder, in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr euch entziehet von jedem Bruder, der da unordentlich wandelt, und nicht nach der Sakung, die er von uns empfangen hat.

Denn ihr wißet, wie ihr uns sollt nachfolgen; denn wir sind nicht unordentlich unter euch gewesen.

Haben auch nicht umsonst das Brod genommen von Jemand, sondern mit Arbeit [und Mühe, Tag und Nacht haben wir gewirkt, daß wir nicht Jemand unter euch beschwerlich wären. —

Nicht darum, daß wir des nicht Macht haben; sondern, daß wir uns selbst zum Vorbilde euch geben, uns nachzufolgen.

Und da wir bei euch waren, geboten wir euch solches, daß, so Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen“ (2. Thessal. 3. 6—10).

8. Das Judenthum wie das Christenthum gebietet: unverbrüchlich die Wahrheit zu bekennen; Wahrhaftigkeit zu üben, daß unser Ja — Ja, unser Nein — Nein sei.

Unsere tägliche Einleitung zum Morgengebete lautet: „Stets sei der Mensch gottesfürchtig im Verborgenen, bekenne die Wahrheit, und hege auch die Wahrheit im Innersten seines Herzens“. „Suche aus dem Volke redliche Männer, die Gott fürchten, Männer, die der Wahrheit ergeben sind“ (2. B. M. 18. 21). „Wahrheit kaufe, Weisheit, Tugend und Vernunft müssen dir nicht feil sein“ (Spr. 23. 23). „Daß Wahrheit auf der Erde wachse, und Gerechtigkeit vom Himmel schaue“ (Ps. 85. 12). „Das ist es aber, was ihr thun sollt: Rede Eurer mit dem Andern Wahrheit; Wahrheit, Recht und Frieden führt in eure Thore ein. Und denke keiner Arges wider seinen Nächsten in seinem Herzen, liebet nicht falsche Eide; denn dieses alles hasse ich, spricht der Herr“ (Sacharja 8. 16—17). „Der Ewige aber ist der Wahrheit Gott“ (Jer. 10. 10). „Gottesiegel ist — die Wahrheit“ (Sabbat 55). „Wahrheit bestreuet, Lüge vergethet“ (Daf. 104). „Eine Gemeinde, die Heuchler in ihrer Mitte duldet, ist verabscheuungswürdig. — Vier Gesellschaftsklassen sind nicht empfänglich für die Glorie Gottes. Es sind dies, die Spötter, Heuchler, Lügner und Verleumder“ (Sota 42). „Mein schaue, das habe ich gefunden, Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht, aber sie suchen viele Künsteleien“ (Ps. 7. 30). „So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüfte in Irrthum sich verderbet.

Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths.

Und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtfchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Darum leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein Seglicher mit seinem Nächsten, fintemal wir unter einander Glieder sind“ (Ephes. 4. 22—25).

„Eure Rede aber sei: Ja, ja, nein, nein; was darüber ist, das ist vom Uebel“ (Matth. 5. 37).

„Bei mir ist Ja Ja, und Nein ist Nein“ (2. Cor. 1. 17).

„Vor allen Dingen aber, meine Brüder, schwöret nicht, weder bei dem Himmel, noch bei der Erde, noch mit keinem andern Eide. Es sei aber euer Wort: Ja, das ja ist, und Nein, das nein ist; auf daß ihr nicht in Heuchelei fallet“ (Jakobi 5. 12).

„Denn um seines Namens willen sind sie ausgezogen, und haben von den Heiden nichts genommen.

So sollen wir nur solche aufnehmen, auf daß wir der Wahrheit Gehülfsen werden“ (3. Ep. Joh. 1. 7—8).

„So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger; und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Ev. Joh. 8. 31—32).

9. Das Judenthum wie das Christenthum gebietet: in Demuth zu wandeln vor Gott, und in Bescheidenheit vor den Menschen.

„Mose war bescheidener als irgend ein Mensch auf dem Erdboden“ (4. B. M. 12. 3).

„Wahrlich! die Spötter macht er zum Ziel des Spottes, den Bescheidenen aber verleihet er Ansehen“ (Spr. 3. 34).

„Besser gebeugten Gemüthes unter Bescheidenen, als großen Gewinn mit Stolzen zu theilen“ (Spr. 16. 19).

„Den Wunsch der Bescheidenen hörest du, o Herr, ihr Herz ist gewiß, daß dein Ohr darauf merket. Recht zu schaffen Waisen und Bedrängten, daß der irdische Mensch nicht mehr troke auf Erden“ (Ps. 10. 17—18).

So spricht der Ewige: „Der Himmel ist mein Thron, die Erde meine Fußbank, wozu einen Tempel mir erbauen? wozu einen Ort, wo meine Herrlichkeit ruhen soll? Meine Macht erschuf dies große All, durch mein göttlich Wort entstanden alle Wesen, ich sehe aber nur huldreich auf den Demuthsvollen, der bescheidenen Gemüthes und eifrig ist auf mein Wort“ (Jes. 66. 1—2). „Die Glorie Gottes läßt sich nur nieder bei den Bescheidenen“ (Medarim 38. 1).

„Moses verbarg bei der ersten göttlichen Offenbarung bescheiden sein Gesicht, darum wurde er des Schauens des göttlichen Angesichtes gewürdiget“ (Berach. 7). „Wer sich stolz überhebt, den erniedrigt der Allerheiligste, wenn er sich aber wieder bescheiden demüthigt, erhebt ihn Gott wie es heißt Jes. 40. 4. „Wer sich erniedriget, wird erhoben“ (Medarim 55). „Und er setzte sich, und rief die Zwölfe und sprach zu ihnen: So Semand will der Erste sein, der soll der Letzte sein vor Allen, und aller Knecht“ (Ev. Marc. 9. 35).

„Der Größste unter euch soll euer Diener sein; denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht“ (Matth. 23. 11—12).

„Welcher will groß werden unter euch, der soll euer Diener sein, und welcher unter euch will der Vornehmste

werden, der soll Aller Knecht sein. Denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse; sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Bezahlung für Viele“ (Marc. 10. 43—45).

„Sehet an, liebe Brüder, euren Beruf; nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen.

Sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist.

Und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zu nichte mache, was etwas ist;

Auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme“ (1. Corinth. 1. 26—29).

10. Das Judenthum fordert: Verträglichkeit, Veröhnlichkeit, Milde und Wohlwollen; es gebietet also: Böses mit Gutem zu vergelten, eher Unrecht zu leiden, als Unrecht zu thun.

„Lieber! Laß nicht Zank sein zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten, denn wir sind ja Brüder“ (1. B. M. 13. 8). „Ein zorniger Mann richtet Hader an; ein Geduldiger aber stillt den Zank“ (Spr. 15. 18). „Herr, mein Gott, habe ich solches gethan, und ist Unrecht in meinen Händen; habe ich Böses vergolten denen, die friedlich mit mir lebten, oder die mir ohne Ursache Feind waren, bedrängt. So verfolge mein Feind meine Seele, mein Leben hin zu Boden treten, meine Ehre legen in den Staub. Sela“ (Ps. 7. 4—6).

Unser Schlußgebet Morgens und Abends lautet: „Mein Gott bewahre meine Zunge vor Bösem und meine Lippen vor trügerischen Worten. Ob meiner Klucher laß mein Gemüth beruhigt sein, und meine Seele wie Staub gegen Alles.“ „Der Schöpfer wills! Jeder Mund verkünde Friede, Friede dem Fernen und dem Nahen“ (Jes. 57. 19). „Vor Allen biete dem Fernen die Friedenshand; dann erst dem Nahen“ (Sanchedr. 99). Die gelästert werden und nicht wieder lästern, geschändet werden, ohne wieder zu schänden, die alles aus Liebe leisten und unter Schmerzen, unter Thränen sich freuen — lächeln können; von solchen sagt die Schrift (Richter 5. 31): „Die ihn lieben, strahlen wie die Sonne — die Gute und Böse bestrahlet — im Firmament“. (Sabbath 88). „Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit; so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig seid.

Nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth, achtet euch unter einander Einer den Andern höher, denn sich selbst.

Und ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des Andern ist“ (Philipp. 2. 1—4).

„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen“ (Matth. 5. 9).

„Saget nach dem Frieden gegen Jedermann, und der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen.

Und sehet darauf, daß nicht Jemand Gottes Gnade ver-
säume; daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwache, die
Unfrieden anrichte, und Viele durch dieselbe verunreiniget
werden“ (Ebräer 12. 14—15). „Das Salz ist gut; so aber
das Salz dumm wird, womit wird man würzen? Habt Salz
bei euch, und habt Frieden unter einander“ (Marc. 9. 50).
„Segnet die euch verfolgen, segnet und fluchet nicht.

Freuet euch mit dem Fröhlichen, und weinet mit den
Weinenden.

Habt einerlei Sinn unter einander. Trachtet nicht nach
hohen Dingen; sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen“
(Römer 12. 14—16).

„Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet die
euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die,
so euch beleidigen und verfolgen.

Auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel,
denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über
die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für
Lohn haben? Thum nicht daselbe auch die Böllner?

Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich
thut, was thut ihr Sonderliches? Thum nicht die Böllner
auch also?

Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater
im Himmel vollkommen ist“ (Matth. 5. 44—48).

11. Das Subenthum wie das Christenthum gebietet:
Keuschheit, Sittenstrenge und Heiligung der Ehe. —

„Darum verlasse der Mann seinen Vater und seine
Mutter und schließe sich seinem Weibe an, daß sie werden
ein Fleisch“ (1. B. M. 2. 24).

„Habe du aber sie allein, und kein Fremder mit dir.
Dein Born sei gesegnet, und freue dich des Weibes deiner
Jugend. Lieblich wie das Reh, wie die Gemse lebhaft, stets
labe dich ihre Zärtlichkeit, ergöthe dich ihre Liebe. Warum,
mein Sohn, mit einer Fremden Liebe pflegen, im Schoße
feiler Dirnen Wollust fröhnen?“ (Spr. 5. 18—20).

„Daß du nicht gerathest an eines andern Weib, an
jener Fremden mit glatter Zunge. Die untreu wird dem
Herrn ihrer Jugend, den Bund Gottes vergißt. Denn ihr
Haus neigt sich zur Todengruft, ihre Gänge zu den Ver-
lorenen. Alle, die zu ihr eingehen, kehren nicht zurück, er-
reichen nie wieder den Lebenspfad“ (Spr. 2. 16—19).

„Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes“ (2. B.
M. 20. 16). Rabbi Scheichet lehrte (Brachot 24): „Wer
bei einem fremden Weibe selbst nur den kleinen zierlichen
Finger lüftern betrachtet, begehet schon eine Sünde. Ueber-
haupt sollen die Frauen, kraft ihrer natürlichen Schamhaftig-
keit, keusch, schüchtern sich benehmen, und nie frech, heraus-
fordernd auftreten, damit es nicht von ihnen heiße: daß ich
verzagen muß in bösen Tagen, wenn die Sünden meiner
Ferse — meines frechen Auftretens — mich umgeben“
(Aboda Sara 18). „Wer ausschweifend, unfeisch ist, von
Leidenenschaft zu Leidenenschaft, von Genuß zu Genuß eilt, ver-
weilt, altert vor der Zeit“ (Sabbat 152). Wer seine Frau
liebt, wie sich selbst, für ihre Ehre noch mehr als für seine

Ehre bedacht ist, seine Kinder auf dem Wege der Redlichkeit, der Tugend leitet, und sie im reifen Alter verheirathet, von dem heißt es (Hiob 5. 24) mit Recht: „Und wirst erfahren, daß deine Hütte Frieden hat, und wirst deine Behausung versorgen und nicht sündigen“. (Gebamat 62).

„Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben, als ihre eignen Leiber, wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst.

Denn Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset; sondern er nährt es, und pflegt sein, gleich wie auch der Herr die Gemeine.

Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleische, und von seinem Gebeine.

Um des willen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter, und seinem Weibe anhangen, und werden zwei ein Fleisch sein“ (Epheser 5. 28—31).

„Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.

Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in Einem Leibe, und seid dankbar.

Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit, lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen und Lohgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen.

Und alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn.

Ihr Weiber, seid unterthan euren Männern in dem Herrn, wie sichs gebührt.

Ihr Männer, liebet eure Weiber, und seid nicht bitter gegen sie.

Ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen, denn das ist dem Herrn gefällig“ (Colosser 3. 15—20).

„Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat.

Auf daß dir's wohl gehe, und du lange lebest auf Erden“ (Epheser 6. 2—3)

„Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen.

Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen“ (Ev. Matth. 5. 27—28).

„Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind? Sollte ich nun die Glieder Christi nehmen und ausschweifende* Glieder daraus machen? Das sei ferne.

Oder wisset ihr nicht, daß, wer an der Ausschweifenden hanger, der ist ein Leib mit ihr? Denn sie werden zwei in einem Fleische sein.

Wer aber dem Herrn anhanget, der ist ein Geist mit ihm.

Fliehet die Ausschweifung. Alle Sünden, die der Mensch thut, sind außer seinem Leibe, wer aber ausschweifend ist, der sündigt an seinem eigenen Leibe.

*) Hier habe ich den drastischen Ausdruck mit Absicht gemildert.

Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst.

Denn ihr seid theuer erkaufte. Darum, so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes“ (1. Corinthher 6. 15—20).

12. Das Juden- wie das Christenthum gebietet: die Gesetze des Staates gewissenhaft zu befolgen, die Obrigkeit zu ehren und ihr zu gehorchen.

„Fürchte Gott, mein Sohn, und den König, und meuge dich nicht unter die Aufrührerischen“ (Spr. 24. 21). „Des Fürsten Lippen umgiebt Zaubermacht, sein Mund fehlet nicht im Gericht. Wage und Schale des Rechts hält der Ewige, des Fürsten Handlungen sind die Gewichtsteine. Ungerechte Handlungen müssen den Fürsten ein Greuel sein, denn nur durch Gerechtigkeit steht fest der Thron. Redlicher Mund genießt des Fürsten Gnade, wer Wahrheit spricht, wird geliebt“ (Spr. 16. 10—13). „Der König richtet sein Land durch Gerechtigkeit auf, der Mann aber, der Geschenke nimmt, richtet es zu Grunde“ (Spr. 29. 4). „Des Königs Herz ist in der Hand des Herrn wie Wasserströme, er leitet es wohin er will“ (Spr. 21. 1). „Der irdische König ist ein Abglanz der himmlischen Majestät“ (Berachot 58). „Die sanktionirten Gesetze des Königs haben göttliche Autorität, den Staatsbeamten, den Vollstreckern des Gesetzes muß man einen solchen Gehorsam entgegen bringen als dem Könige selbst“ (Baba Kama 113). „Entziehe dich nicht deine gesetzlichen Steuern zu entrichten“ (Pisachim 112). „Wenn

der König gebietet, Berge zu durchbrechen, schrecke vor kein Hinderniß zurück und greife eifrig zu“ (Baba Basra 3). „Rabbi Chanina, der Vice-Priester, lehrte: Bete für das Wohl der Landesregierung, denn wäre nicht die Furcht vor ihr, so würde ein Mensch den andern lebendig verschlingen“ (Spr. der Väter 3. 2).

„Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ (Ev. Matth. 22. 21).

„Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam seien, zu allen guten Werken bereit seien“ (Titus 3. 1).

„Seid unterthan aller menschlichen Ordnung, um des Herrn willen, es sei dem Könige, als dem Obersten.

Oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm, zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lobe den Frommen.

Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen.

Als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes.

Schut Ehre Seidermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König (1. Petri 2. 13—17).

13. „Das Judenthum wie das Christenthum gebietet: das Wohl der Mitmenschen zu befördern, dem Einzelnen oder der Gesamtheit nach dem Maße seiner Kräfte zu dienen“.

„Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sei“ (1. B. M. 2. 18).

Es giebt einzelne Menschen ohne Gefährten, ohne Söhne, ohne Brüder, und doch hat des Treibens kein Ende, und seine Augen werden der Reichthümer nicht satt — für wen arbeite ich und verlasse meiner Seele jeden Genuß, auch dieses ist eitel und die Beschäftigung eines Bösen. So ist es je besser zwei denn eins, denn sie fürden süßen Lohn in ihrer Arbeit. Fällt ihrer einer, so hilft ihm sein Gefährte auf. Wehe dem, der allein ist; wenn er fällt, so ist kein anderer da, der ihm aufhelfe“ (Pred. 4. 8—10). „Wenn ich selbst nichts für mich thue, wer thäte es sonst für mich, und wenn ich für mich nur bin, was bin ich dann?“ (Abot 1. 14). „Die Welt ist nur geschaffen, damit die Menschen sich einander zu Befehl, zu Diensten sehen“ (Berachot 6). „Ben Soma stand auf einer der hohen Stufen des Tempelberges, die wogende Volksmenge überschauend und rief in andächtiger Ergriffenheit aus: Gepriefen sei der tiefblickende Allweise; gepriefen sei, der diese alle zu meinem Dienste erschaffen! Der erste Mensch, welche Mühe hatte er, ehe er Brod essen konnte! Er mußte doch erst pflügen, säen, ernten, graben, dreschen, rütteln, mahlen, sieben, kneten und backen! Sch jedoch, ich stehe auf und finde dies alles bereit! . . . Der erste Mensch, welche Anstrengungen mußte er machen, um sich ein Kleid zur Umhüllung zu verschaffen! Er schon selbst die Wolle, reinigte sie, spann und webte; mir dagegen wird alles fertig gereicht, als wenn jedes Gewerbe nur für mich, nur zu meiner Bequemlichkeit thätig wäre. — Alle Nationen sind bestrebt, um sich gegenseitig zu überbieten, und ich kann alles Nothwendige mir leicht beim Erwachen anschaffen“

(Berachot 58). Besonders lehrreich lautet folgender Satz im Talmud (Menachot 27): „Am Laubhüttenfeste ist es jedem Israeliten geboten, einen Feststrauß zu binden. Dieser Feststrauß soll das Symbol der gesellschaftlichen Einheit sein. In diesem Feststrauß sind ja vier Pflanzenarten vereinigt; zwei von denselben, die Palme und der Ethrog tragen geschmackvolle Früchte, dagegen bringen die andern zwei, die Myrthe und die Bachweide — keine Früchte, gleichwohl dürfen auch diese Letzteren nicht außer Acht gelassen werden; ein Musterbild für Israel: Alle Volksklassen müssen nämlich zu Einem Gesellschaftskörper verschmolzen, vereinigt werden, wie es heißt (Amos 9. 6): Er ist es, der seinen Saal in dem Himmel bauet, und Harmonie, Eintracht auf der Erde gründet“.

„Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist.

Und es sind mancherlei Aemter, aber es ist Ein Herr.
Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott,
der da wirket Alles in Allem.

In einem Jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen.

Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem Andern wird gegeben zu reden von der Erkenntniß nach demselben Geist.

Einem Andern der Glaube, in demselben Geist; einem Andern die Gabe gesund zu machen in demselben Geist.

Einem Andern Wunder zu thun; einem Andern Weisfagung; einem Andern Geister zu unterscheiden; einem Andern mancherlei Sprachen; einem Andern die Sprachen auszulagen.

Dies aber Alles wirkt derselbe einige Geist, und theilt einem Jeglichen seines zu, nachdem er will.

Denn gleichwie Ein Leib ist, und hat doch viele Glieder; alle Glieder aber Eines Leibes, wiewohl ihrer viele sind, sind sie doch Ein Leib; also auch Christus.

Denn wir sind durch Einen Geist zu einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und sind Alle zu einem Geist getränkt.

Denn auch der Leib ist nicht Ein Glied, sondern viele.

So aber der Fuß spräche: Ich bin keine Hand, darum bin ich des Leibes Glied nicht; sollte er um deswillen nicht des Leibes Glied sein?

Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? So er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch?

Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, ein jegliches sonderlich am Leibe, wie er gewollt hat.

So aber alle Glieder Ein Glied wären, wo bliebe der Leib?

Nun aber sind der Glieder viele, aber der Leib ist Einer.

Es kann das Auge nicht sagen zu der Hand: Ich bedarf deiner nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich bedarf euer nicht.

Sondern vielmehr die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten zu sein, sind die nöthigsten.

Und die uns dünken die unehrlichsten zu sein, denselben legen wir am meisten Ehre an; und die uns übel ansehn, die schmückt man am meisten.

Denn die uns wohl ansehn, die bedürfen es nicht. Aber Gott hat den Leib also vermenget, und dem dürftigen Gliede am meisten Ehre gegeben.

Auf daß nicht eine Spaltung im Leibe sei, sondern die Glieder für einander gleich sorgen.

Und so Ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so Ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit.

Ihr seid aber der Leib Christi, und Glieder ein Jeglicher nach seinem Theil (1. Corinth 12. 4—27).

14. Das Judenthum wie das Christenthum gebietet: das Vaterland zu lieben und für dessen Ehre, Gedeihen und Freiheit Gut und Blut willig zu opfern.

Ans Vaterland, ans theure, schließ' dich an,

Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.

Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft;

Dort in der fremden Welt stehst du allein,

Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerbricht.

Schiller, W. Tell.

„Vertraue dem Herrn, thue Gutes, bleibe im Lande und nähre dich redlich“ (Ps. 27. 3). „So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Gefangenen, die ich habe wegführen lassen von Jerusalem nach Babel. Bauet Häuser und bewohnt sie, pflanzet Gärten und eßet ihre Früchte. Nehmet euch Weiber und zeuget Söhne und Töchter, nehmet euren Söhnen Weiber und gebet euren Töchtern Männer, daß sie Söhne und Töchter zeugen; mehret euch dasehst, daß eurer nicht wenig sei. Suchet das Heil des Staates,

wohin ich euch verbannt habe, denn in seinem Wohle siegt auch euer Wohl" (Ser. 29. 4—7).

Mose sprach zu ihnen: „Sollen etwa eure Brüder in den Kampf ziehen und ihr möchtet hier bleiben" (4. B. M. 32. 6)? „Warum bleibst du zwischen den Hürden, zu hören das Blöken der Heerde? Baudernde Bedenklichkeit hielt Ruben ab uns beizustehen. Gilead bleibt jenseit des Jordans, und Dan! was flüchtet er auf Schiffen? Asser saß an der Meeresküste, genießt der Ruhe in sichern Höfen. Sebulo's kühnes Volk aber trogte dem Tode, so wie Naphtali im hohen Schlachtfelde" (Richter 5. 16—19).

„Bei einem aufgezungenen, aufgedrungenen, gerechten Kampfe, im Briege für's Vaterland soll, muß ohne Ausnahme jeder Einzelne zum Schwerte greifen, und wer nicht wehr-, waffenfähig ist, muß für das Gesamtwohl seine Schätze auf den Altar des Vaterlandes legen — Alle für Einen, Einer für Alle — Der Bräutigam verlasse seine Braut um mit kämpfen zu können, die Braut opfere zu diesem heiligen Zwecke ihr Theuerstes, ihren Brautschmuck — Seien wir muthig und tapfer, dann thue der Ewige, was gut in seinen Augen ist" (Sotha 44).

„Ein jegliches Reich, so es mit sich selbst uneins wird, das wird wüste; und eine jegliche Stadt oder Haus, so es mit sich selbst uneins wird, mag nicht bestehen" (Ev. Matth. 12. 25).

„Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen" (1. Joh. 3. 16).

„Sedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. —

Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebt Gottes Ordnung, die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen. —

Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten, willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so thue Gutes; so wirft du Lob von derselben haben.

Denn sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut. Thust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut.

So seid nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen.

Derhalben müisset ihr auch Schoß geben, denn sie sind Gottes Diener die solchen Schuß sollen handhaben.

So gebet nun Sedermann, was ihr schuldig seid: Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret; Furcht, dem die Furcht gebühret; Ehre, dem die Ehre gebühret" (Römer 13. 1—7).

15. Das Judenthum wie das Christenthum gebietet: den Namen Gottes durch unser Thun zu heiligen und dazu mitzuwirken, daß jene Zeit herannah, in welcher alle Menschen geeint sein sollen in der Liebe zu Gott und in der Liebe zu allen Nebenmenschen.

„Mose sprach zu Aaron: Das ist es, was der Ewige gesprochen: Durch die, welche mir nahen, will ich geheiligt und vor dem Angesichte der ganzen Nation verherrlicht sein“ (3. B. M. 10. 3). „Daß ihr meinen heiligen Namen nicht entweihet, und ich geheiligt werde unter den Kindern Israels, denn ich bin der Ewige, der euch heiligt“ (Das. 22. 32). „Also will ich dann herrlich, heilig und bekannt werden vor den Augen vieler Nationen, daß sie erfahren sollen, daß ich der Ewige bin“ (Hes. 38. 23). „Es mögen diese meine Worte, die ich vor dem Ewigen sache, nahe sein dem Ewigen, unserm Gotte, damit vollzogen werde die Führung seines Dieners, die Führung Israels, seines Volkes, Tag für Tag. Auf daß erkennen alle Völker der Erde, daß der Ewige Gott ist, Keiner mehr“ (1. Könige 8. 59—60). „Du sollst den Ewigen, deinen Gott, nicht nur selbst lieben, du sollst überall Liebe für ihn wecken und nähren, dadurch, daß du durch tugendhaften Wandel bekundest, wie läuternd und beseligend die Befolgung seines erhabenen Willens auf den Menschen wirkt, daß er von dir sage: Ja du dienst mir, bist ein rechter Israelit, in welchem kein Falsch ist, durch den ich daher verherrlicht werde“ (Roma 81).

„Und ich sah einen neuen Himmel, und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr.“

Und ich Johannes sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne.

Und hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.

Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das erste ist vergangen.

Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu. Und er spricht zu mir: Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß (Offenb. Joh. 21. 1—5).

— — — — —
„Das Lehren ist nicht die Hauptsache, sondern das Thun“ (Spr. der Väter 1. 17). „Sie sagen, sie erkennen Gott, aber mit den Werken verleugnen sie es, sündemal sie sind, an welchen Gott Greuel hat, und gehorchen nicht, und sind zu allem guten Werk untüchtig“ (Titum 1. 16).

Nun ist die Frage: Leben die Juden, handeln die Christen laut den Grundsätzen ihrer erhabenen Sittenlehre? Wahr leider ist's, es giebt entartet sittenlose, moralisch gesunkene Juden, die ihre Confession schänden, Gott lästern, Schmach und Leid über ihre Brüder häufen; es fehlt aber auch nicht an vollkommenen vorwerfenen Christen, die ein Krebschaden der menschlichen Gesellschaft, eine Wurzel die Galle und Bitternuth trägt, ein schändlicher Auswuchs ihres glorreichen Stifter's sind. „Denn es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind, und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und theilhaftig geworden sind des heiligen Geistes,

Und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt,

Wo sie abfallen, und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen, und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße.

Demn die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, und bequemes Kraut trägt denen, die sie bauen, empfängt Segen von Gott.

Welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig, und dem Fluch nahe, welche man zuletzt verbrennet“ (Ebräer 6. 4—8). Doch diese Dornen und Disteln stampeln die Erde noch immer nicht als eine verfluchte, nachdem sie auch allerlei Sprossen, Kraut das Samen bringt, fruchtbare Bäume, Delpflanzen, womit man Gott und Menschen ehrt, den Weinstock, der Gott und Menschen erfreuet — hervorbringt. Das bischen Ausschlag zeugt eben nicht immer für verderbtes Blut und krankhaften Organismus. Leichtsin und Laster drängen sich eben wie ein fauler Apfel, wie schmutziger Schaum an die Oberfläche; Ernst, Tugend und Ehrenhaftigkeit leben still, bescheiden, sanft ihren Pflichten. — Der Name eines Mannes, welcher schändlichen Wucher treibt, stiehlt, betrügt, ein Attentat gegen die Sittlichkeit begeht u., kommt in die Zeitungen und Lästermäuler — die ihr eigenes Laster durch die Gebrechen Anderer gerne decken — verfäumen es nie, daraus falsche Münzen zu prägen, eine biedere Nation, eine verdienstvolle Confession, eine ehrenhafte Klasse wegen Vergehen Einzelner bei dem unwissenden, gesinnungslosen Pöbel zu verläunden, zu verdammen; von dem Dasein

jener preiswürdigen Millionen aber, welche sich redlich im Schweife ihres Angesichts durchs Leben arbeiten, still und sanft für ihre Familien streben, ihren Nebenmenschen zum Segen werden, wird über ihre nächste Umgebung hinaus nichts bekannt.

Und dennoch! Wer Augen hat und siehet, Ohren und höret, muß es eingestehen, daß es sowohl unter Juden als unter Christen gottbegeisterte, opferwillige, ausgezeichnete Männer und Frauen giebt, die als Engel in menschlicher Gestalt Thänen trocknen, Leiden lindern, Gebeugte aufrichten, Verfolgte schützen, Verzagte ermunthigen, Unwissende belehren, den Schwankenden, Wankenden Stütze und Stab auf Erden werden. — **Wohlan! „Bringe diese Säbe nahe, einen zu dem andern, daß sie in deiner Hand einen einzigen nur ausmachen“** — Ein Hosianna würde dann hervorbrechen, ein Jubelruf, ein Hallelujah in den Höhen, ein Paradies, ein neues Jerusalem auf Erden. „Jedes Thal, jede Vertiefung, wird erhöht, ausgefüllt werden. Berg und Hügel erniedriget, krumme Pfade gerade Bahn, steile Höhe zur ebenen Fläche. Denn die Herrlichkeit des Herrn soll geoffenbart werden, und alles Fleisch mit einander wird sehen, daß dies des Ewigen Ausspruch sei“.

Schlusswort.

Ein großer Vorsatz scheint im Anfange — toll, sagt Goethe. Toll, unzurechnungsfähig nannte mich vor Jahren ein jüdisches Blatt. — In der That scheint es tollkühn, dem

Juden, dessen Väter sich ihres Glaubens willen martern, verfolgen, hirschlachten ließen, zuzumuthen ohne jeden Druck, ohne jede äußere Veranlassung freiwillig aus herzynigster Ueberzeugung — Christo zu huldigen! „Doch Gott öffnet mit Weisheit des Himmels Pforten, ändert mit Einsicht des Tages Zeiten, wechselt die Jahresereignisse. — Und während in früheren Jahrhunderten die Bibel verpönt, in Klöstern an Ketten geschmiedet, der Jude allgemein als Ungläubiger, als Ketzer verfolgt, verachtet, unterdrückt wurde, hat ein päpstlicher Nuntius erst im Juni 1889 in Fünfkirchen einem Juden leutfelig die Hand gereicht mit den freundlichen Worten: Unsere Kirche steht dem jüdischen Glauben keineswegs feindlich gegenüber, da sie doch eigentlich aus diesem Glauben hervorging. Sie hat heute noch mit dem jüdischen Glauben Berührungspunkte, wie die Bibel, die Propheten und die Psalmen“. — Auch mir gegenüber äußerte sich jüngst ein hoher, ehrwürdiger Kirchenfürst: „Bauen wir doch alle auf den einen Felsen, auf welchem Moise vor Gott gestanden, nur dieser Felsen spendet uns allen reines lauterer Wasser, streben wir daher gemeinschaftlich, daß dieses Wasser nicht getrübt werde“. — Und so wie im Mittelalter und noch lange später der meist größte Theil des hohen Klerus sich freute, Gelegenheit zu finden, dem Juden zu schaden, ihn zu beschimpfen, das Judenthum zu schmähren, zu verunglimpfen, also eifert meist die hochwürdigen Herrn gegenwärtig, den Juden, gegen böswillige Heber, in Schutz zu nehmen, seine Bibel, seine Propheten zu verherrlichen. — Erst die bibel-festen Evangelisten! Diese haben nicht nur schöne Worte,

sondern rüstig blühende, lebendige Thaten. — Ihre Stärke, ihre Streitkräfte, ihr Banner ist die Bibel, ihre Zeugen — die Propheten, ihre Lieder — die Psalmen. Der Talmud wird überseht, jüdische Dichter, jüdisches Wissen popularisirt, das neue Testament in die heilige Sprache übertragen. Sollten nun die Juden nicht im neuen Testamente forschen, um Christum kennen zu lernen? Wahnsinnig! Wer ihn kennt, muß ihn lieben, wer ihn liebt, muß ihn verehren, wer ihn verehrt, muß ihm huldigen, und wer ihm huldigt, begreift, wenn er (Johannis 10. 30) sagt: „Ich und der Vater sind Eins“. —



Druckfehler = Berichtigung.
Dies: Seite 18 Seite 9 anstatt Stunde Kunde.
" 53 " 13 " Mittel Mittel.